Hom. 563 I   Geibel, Joh.,

Prüfet Alles,
und behaltet das Gute.

Reden

für

evangelische Freiheit und Wahrheit,

von

Dr. Johannes Geibel,

Prediger der evang. reformirten Gemeine zu Lübeck.

Lübeck 1818,

bei J. C. Jenssen.

In Commission bei Perthes und Besser in Hamburg.

179. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Daß sich vorliegende Reden auf die bekannten Streitsätze des Herrn Pastor Harms in Kiel, und auf einige Behauptungen seiner Vertheidiger beziehen, zeigt der erste Anblick derselben. Diese Sätze erregten in meinem Kreise viel Aufsehen, man stritt dafür und dawider, ich wurde oft um mein Urtheil gefragt, und hielt es unter diesen Umständen für meine Pflicht, mich öffentlich über dieselben zu erklären, und wider dieselben; denn ich fand in ihnen größtentheils nur

unklare, einseitige und engherzige Macht-sprüche, einen verderblichen Sectengeist. In dieser Absicht hielt ich fünf Predigten. Was ich öffentlich geredet, erscheinet nun hier umgearbeitet, weil ich manches hinzufügen wollte, was wohl auf der Kanzel nicht an seiner rechten Stelle gewesen wäre.

Wenn ich indeß glaubte, dem Geiste, der in den Thesen zu Worte gekommen, nach Vermögen entgegen wirken zu müssen: so versichere ich doch zugleich, daß ich keinesweges zu den Widersachern des christlichen Predigers, der sich also verirrte, gehöre. Vielmehr weiß ich, daß in demselben noch ein anderer Geist lebt, ein Geist, der in Liebe an Christo haftet, der in heiligem Eifer für Christi Sache glühet,

der durch kräftiges Wort schon manchen Schlummernden geweckt, schon manchem Trost und Heil Suchenden auf den rechten Weg geholfen hat. Diesen Geist erkenne ich in ihm, und hoffe mit fester Zuversicht, daß derselbe zum völligen Siege kommen werde über jenen Sectengeist. Wem der Herr so viele herrliche Gaben anvertrauet, wem Er so grosse Gewalt geschenket hat über die Herzen, dem wird Er auch die Wahrheit geben, die da frei macht, und die Freiheit, die nicht für eine Partei arbeitet, nicht Zeitliches verewigen, sondern nur ewige Wahrheit will. Er wird ihn einsehen lassen, was unserer Zeit Noth ist. — Die alten, engen Formen der Kirche sind zerfallen, und der Herr hat es zugelassen, weil der Geist in den=

selben von dem Buchstaben überwältiget war. Ausser denselben aber ist ein neues Leben erwacht. Zeigt sich doch unter allen Parteien wieder unparteiischer Sinn für Jesum Christum und Bibellehre; lenket man doch überall die Blicke ab von den Nebendingen auf das Wesentliche, auf die grosse Hauptsache, stehen doch auch unter unseren katholischen Brüdern edle Zeugen der Wahrheit auf, die mit hohem Muthe nur das reine Evangelium predigen, was auch der Pabst und die Päbstler wider sie verfügen mögen! Diesen Geist vernehmend dürfen wir wohl einer neuen, und zwar freieren und großartigeren Gestaltung der Kirche unter der Leitung des Herrn entgegen sehen. Und Du, lieber Harms, solltest nicht vernehmen, was der Geist jetzt den

Gemeinen sagt? Du, selbst ergriffen von diesem Geiste, solltest ihn so mißverstehen, daß Du dein kräftiges Leben einschnüren wolltest in veraltete Bande, und arbeiten für eine neue Priestermacht, die mit todter Satzung über die Gemüther herrsche? Nein, das willst Du nicht, das wirst Du nicht! Du wirst hintreten, frei und warm, auf die Seite derer, die für Wahrheit und Freiheit wirken! Friede sei mit dir! Friede mit Allen, die in Christo Jesu sind! —

In Beziehung auf meine Reden gestehe ich, daß ich ihre Unvollkommenheit nur zu sehr fühle. Doch gebe ich sie, wie sie nun einmal sind, glaubend, daß sie auch so nicht ganz ohne Nutzen sein werden. Möge der Herr segnen das schwache Wort,

geredet zu Seiner Ehre! Uebrigens werde ich, meinen ausgesprochenen Grundsätzen gemäs, ruhig hören und prüfen, was mir wird entgegengeredet werden, und lernen, wo etwas zu lernen ist. Ueber leidenschaftliche Absprecher fühle ich mich erhaben.

Geschrieben im März 1818.

J. G.

Wir leben, geliebte Mitchristen! in einer höchst-merkwürdigen Zeit, in einer vielbewegten Welt. Viel Herrliches, das die Vorwelt hatte, ist uns untergegangen, viel Verkehrtes zugleich. Rings um uns her erblicken wir Trümmer, wir wandeln auf Trümmern; aber ein frisches, kräftiges Leben ist erwacht, das, neue Bedürfnisse fühlend, ernstlich ringt, sich aus den todten Massen hervorzubilden und Gestaltung zu gewinnen. Nichts wird, nichts besteht ohne Gott! Das ist die Frucht unserer Erfahrung. Tausende sind zur Besinnung gekommen, und, fliehend die kalte, dürre und hochmüthige Aberweisheit, und das herzlose, glattzüngige, trugvolle Weltleben, und die gefallsüchtige, entnervende Schöngeisterei, ist des Glaubens jugendliche, weltüberwindende Kraft in ihnen lebendig worden. Der Glaube hat Opfer gebracht, und Großes gethan; der Glaube muß und wird das Werk vollenden und eine neue Form des Lebens bilden. Er wird der Freiheit und Gerechtigkeit eine dauernde Wohnung bauen, und einen neuen Tempel des Herrn, in welchem die Wahrheit

lauter verkündigt wird, und alle Freunde der Wahrheit Befriedigung und Raum finden; einen Tempel, der die in Parteien zersplitterte Christenheit zwanglos in sich vereinet. In Beziehung auf das erste sind viele beschäfftigt; auch für das letzte ist man nicht unthätig. Viel Treffliches zur Gestaltung der Kirche Christi ist schon gesagt, vieles auch schon begonnen. Hoffnungsvoll dürfen wir daher der Zukunft entgegen sehen. — Was soll man aber sagen zu den unerwogenen Reden, welche, mit sich selbst im Widerspruche, auch wieder hier und dort laut werden, um die Arbeiter zu verwirren und zu trennen? Wen muß es nicht innig betrüben, daß man die Vernunft, diese köstliche Ausstattung der menschlichen Natur vor der thierischen, wieder schmähet und lästert, als sei sie ein Ungeheuer, der Hölle entstiegen, und sie verweiset vom heiligen Boden ohne genaue Untersuchung ihrer Schuld; daß man die Prüfung des biblischen Glaubens verwirft, und nur ein blindes Halten an dem Ueberlieferten empfiehlt; daß man durch das Menschliche befestigen will das Göttliche, abhängig machend das Ewige von dem Wandelbaren; daß man den Buchstaben erhebt über den Geist? Wen muß es nicht schmerzen, daß man eine menschliche Wache setzen will über die Kirche, die doch entweder nichts bewachen, keinen Frevel hindern kann, oder wenn sie ihn hindert, zugleich die Arbeiter fesselt und lähmt, die Freiheit und

das Leben unterdrückt; daß man ein unchristliches Verketzerungsgeschrei erhebt und Glaubenszwang fodert; daß man, ganz wider die Absicht Christi, die Vereinigung christlicher Parteien als das größte Uebel verschreiet? — Soll denn durch Uebertreibung nur der Uebertreibung ein Ziel gesetzt werden? — Hier und da mag das wohl geschehen sein und geschehen; aber gewiß ist das nicht die rechte Weise; denn so wie alle Uebertreibung nur ein Erzeugniß der Leidenschaft ist, so entzündet sie auch nur Leidenschaft, Erbitterung und bösen Hader, — und wir sollen nicht für die Leidenschaft arbeiten, sondern für die Wahrheit! Durch Licht nur wird die Finsterniß verdrängt; durch Wahrheit der Irrthum entwaffnet und verscheucht; durch ruhige Kraft nur der Feind besiegt und auf immer unschädlich gemacht. O der unseeligen Unklarheit und des nicht unterscheidenden Eifers der Menschen! O der heillosen Einseitigkeit und Verwirrung in den Begriffen! — Christen, wie bewahren wir uns vor solcher Verwirrung? Wie können wir, fühlend das neue Leben in uns, dieses Lebens sicher, unseres Glaubens froh werden? Wie gewiß sein, daß wir etwas beitragen zum Bau des herrlichen Tempels des Herrn, des Reiches Gottes auf Erden? — Das gedankenlose Nachbeten und Nachtreten führt nicht zum Ziele. Ein Leben im Lichte ist das Leben des Menschen. Im Lichte müssen wir wandeln, eine helle, felsenfeste, auf alle Verirrun-

gen ruhig hinschauende Ueberzeugung haben! Dahin aber führet nichts anderes, als die Regel des lichtvollen Apostels:

1 Thess. 5, 21.

Prüfet alles, und behaltet das Gute!

Um nun nicht blindlings und fälschlich anzuwenden diese Regel, wollen wir uns folgende Fragen klar zu beantworten suchen:

1) Was soll geprüft werden?
2) Wer soll prüfen?
3) Womit und wodurch soll geprüft werden?
4) Was ist aller Wahrheit Prüfstein? und endlich
5) Was ist aller Prüfung Zweck?

I.

Was soll geprüft werden?

Der Apostel Paulus sagt in der angeführten Stelle: Prüfet Alles! Daß er aber hier nicht alles, was ein Gegenstand des Wissens sein kann, meine, liegt schon in der Natur der Sache. Wer kann alles wissen, alles wissen wollen? Unendlich reich und mannigfaltig ist die erkennbare Welt, und kurz ist unser Leben! Woher die Zeit nehmen, alles zu prüfen, alles zu untersuchen, von allem sich zu überzeugen, wie es sich in Wahrheit verhalte? Wir

müssen uns daher auf das Wichtigste und Bedeutendste, auf das innerlich oder äußerlich Nothwendigste beschränken; auf das, was unserm Leben Halt, Nahrung, Schwung, Kraft und Frieden ertheilt. Die Allkundigen sind gewöhnlich in der Hauptsache unkundig; und die, so alles umfassen wollen, umflattern wohl, was ihnen vorkommt, aber sie ergreifen und durchdringen nichts recht. Das ist die wahre Weisheit, daß der Mensch vor allem das Eine, was Noth ist, erkenne und ergreife, und, hat er es gefunden, Maaß halte in allen Dingen, und von allem Reichthume des Lebens ausser ihm nichts in sich aufnehme, was nicht mit dem Einen, das Noth ist, in die innigste Verbindung gesetzt, was nicht in ihm Geist und Leben werden kann! So nur wird ihm die hohe Einfalt zu Theil, die mit dem Blicke des Kindes in Manneskraft sich darstellt! — Und dieses Eine Nothwendige, was ist es? — Wer kann darüber in Ungewißheit sein? Deutet nicht unser ganzes Leben, das abhängige und beschränkte, auf Ihn hin, der der Quell alles Lebens ist? Zeuget nicht alles, was ist, da es nicht das Leben hat in ihm selber, von Ihm, von Gott, dem Schöpfer und Herrn? Unser Herz, das Liebe fühlt, das das Gute achtet, das nach Wahrheit sich sehnt, setzt es nicht Ihn voraus, der die Fülle des Guten und Wahren besitzt? Wer kann, wer mag sein ohne ihn? — Glauben, daß ein Gott

sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde — das ists, was den Menschen von dem Thiere unterscheidet! Lebendiges Gottesbewußtsein — das ists, ohne welches werthlos, ja eine unerträgliche Last wird unser Leben; mit welchem aber das Gefühl einer hohen Würde, einer innerlichen Unabhängigkeit von allem Nichtigen und Vergänglichen, Zuversicht, Friede und Freude innigst verbunden ist! Aber allmählig nur dämmert dieses Gottesbewußtsein in uns auf, es tritt in ferner Ahndung zuerst hervor, und bedarf der vielfachsten Anregung, des lichtvollen Unterrichts, der sorgsamsten Pflege, um sich zu lebendiger Ueberzeugung zu entwickeln. Hören müssen wir daher, und — prüfen! Prüfen müssen wir, das heißt, an das Wahrste und Gewisseste, das in uns ist, halten, und zusehen, ob es sich mit demselben verträgt oder nicht, ob es dasselbe erhellt, erhebt und erweitert oder nicht! Prüfen wir nicht, nehmen wir alles an, was uns geboten wird, ohne zu sehen auf das Was, ohne zu fragen nach dem Warum und Wozu, ohne es an den Prüfstein der Wahrheit zu halten: so hängen sich an die Gottesahndung bald die albernsten Vorstellungen, bald verbinden sich mit ihr die gräßlichsten, den Menschen zum reißendsten Thiere erniedrigenden Leidenschaften, bald aber auch wird sie gänzlich erstickt. Woher der Aberglaube und der Götzendienst? Woher die Schwärmerei und das im

Namen Gottes hassende, verfolgende und mordende Pfaffenthum? Woher der Unglaube und die Freigeisterei? Woher die stumpfsinnige Gleichgültigkeit, und die Gemeinheit, die über alles, was nicht ihre Farbe trägt, abspricht, und alles höhere Leben gering achtet, belacht und verspottet? Woher die Möglichkeit des Mißbrauchs des Namens Christi zur Befriedigung eigener Leidenschaft? Woher das Leben in den Tag hinein, als ob kein Gott wäre; die frechste Willkür, die alle göttliche und menschliche Ordnung verachtet? — Alles dies kommt aus Einer Quelle, aus Mangel an tiefer Besonnenheit, an ernster Prüfung. Gewöhnlich wird zuerst alles Dargebotene blindgläubig aufgenommen, ohne Liebe, ohne Ernst, und dann, wenn man einiges Licht bekommt über den bunten, widerspruchvollen Besitz, das Wahre mit dem Falschen weggeworfen. Prüfung ist daher Noth! sorgfältige Prüfung dessen, was in Beziehung steht auf die Gottesahndung in uns, was sie entwickeln, erhellen, und zum lebendigen Bewußtsein erheben soll! Geprüfte Erkenntniß erst ist uns gewiß und lieb, wie unser Leben! — Gerade in dieser Beziehung sagt Paulus: **Prüfet alles!** denn im vorhergehenden Verse heißt es: „die Weissagung verachtet nicht!“ Seid nicht gleichgiltig gegen das, was gottbegeisterte Männer euch vortragen; widerstrebet demselben nicht, verwerft es nicht leichtsinnig und dünkelhaft; prüfet aber alles!

Ganz in demselben Sinne schreibt er (1 Kor. 14, 29): „Die Weissager lasset reden, zween oder drei; und die andern lasset richten (prüfen und beurtheilen)." Ja, er fodert die Christen auf, auch das zu prüfen, was er selbst ihnen mittheilt: „Als zu den Klugen (Verständigen) rede ich; richtet (prüfet und beurtheilt) ihr, was ich sage." Auch Johannes verlangt das Gleiche. „Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, spricht er, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind". (1 Joh. 4, 1.)

Aber, sagt man, glauben wir denn nicht an Jesum Christum, den Sohn Gottes? Hat Er, der die Wahrheit und das Leben selbst ist, uns denn nicht mitgetheilt göttliche und unerschütterliche Wahrheit? Haben nicht seine Apostel, getrieben vom heiligen Geiste, uns schriftlich überliefert, was uns zu glauben Noth ist? Hier müssen wir dankbar annehmen die köstliche Gabe, und nicht erst lange prüfen und untersuchen wollen. Erst prüfen und dann glauben, heißt sich zum Richter aufwerfen über göttliche Dinge, sich erheben über Gottes Offenbarung. Der so hochbelobte Wahlspruch: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!" wird fälschlich von freier Prüfung des biblischen Glaubens verstanden. —

Lieben Brüder! Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene ist unser Eins und Alles. Ihn zu verkündigen rein und lauter, ganz im Geiste seiner Apostel, mit Verläugnung aller eigenen Weisheit

und aller Menschensatzung, das ist jedes christlichen Predigers heilige Pflicht. Auf der heiligen Schrift nur stehet unsere Predigt; auf sie muß hingewiesen werden als auf das Buch der Bücher, als auf die Richtschnur unseres Glaubens und Wandels. Auf sie weise ich daher auch euch hin; Schriftlehre, und nur sie, will ich verkündigen. Aber ich würde mich schämen, wenn ich euch darin etwas verkündigte, was nicht in jeglicher Prüfung bestünde, das irgend eines wahrheitliebenden und verständigen Menschen Untersuchung zu scheuen hätte; ich würde mich schämen vor Ihm und vor euch, wenn ich einen blinden Glauben euch zumuthete! Was wäre uns Christus, wenn wir Erschütterung unseres Glaubens jemals fürchten müßten; wenn uns immer die Bedenklichkeit nahen dürfte: Aber ist er denn das wirklich, wofür er sich ausgab? Und würde das nicht der Fall sein, wenn unser Glaube ungeprüft, unbewährt wäre? Was wäre uns die heilige Schrift, wenn ihr Ansehen nur auf dem Herkommen, nur auf dem Worte unserer Lehrer beruhete? Müßten dann nicht früh oder spät doch Zweifel daran in uns entstehen? Und würden wir dann nicht, vielleicht gerade in der finsteren Stunde der Versuchung und Anfechtung, da wir ihrer Kraft und ihres Trostes am meisten bedürfen, verlassen dastehen? Würden wir nicht der hereinbrechenden Noth nicht nur Nichts entgegenzustellen haben, sondern auch unser Leiden

noch unendlich erschwert sehen durch das Bewußtsein, daß wir bisher nur mit nichtigem Wahne uns genährt haben und auf Sand unser Heil gebaut? O wenn wir nicht festen Grund haben, zu sagen: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen und sehen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit," wenn wir nicht zu der zweifellosen Gewißheit gekommen sind, Jesus Christus sei uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung — was ist dann unser Christenthum? Wie wollen wir aber zur zweifellosen Gewißheit kommen anders als dadurch, daß wir alle uns entgegentretende Zweifel besiegt haben, und Kraft besitzen, oder aus dem wohlbekannten Kraftquell Kraft schöpfen können, um jeden aufsteigenden Zweifel niederzuschlagen? Wie können wir irgend eines Dinges anders völlig gewiß werden, als durch Erfahrung; als dadurch daß wir etwas äusserlich oder innerlich erlebt haben? Und gibt es Erfahrung, gibts ein Erleben, ohne Prüfung? —

Oder meint ihr etwa, es vertrüge sich nicht mit der Hoheit des Herrn und der Heiligkeit der Schrift, euch erst von ihrer Wahrheit überzeugen zu wollen? — Wollet doch nicht überbescheiden sein! Seid vielmehr versichert, daß ihr durch solche ängstliche Bedenklichkeit Ihn, den Herrlichen, verkleinert! Er,

der herabgekommen ist vom Himmel, und seiner überschwenglichen Majestät sich entäussernd, Knechtsgestalt annehmend, in unsern Lebenskreis eingetreten ist, warum that er es? Wollte er nicht eben dadurch uns so nahe kommen, wie möglich; alles von sich entfernen, was uns schüchtern machen könnte, Ihm uns zu nahen; sich uns erkennen geben und von uns erkannt sein, eben so, wie wir einen Menschen erkennen können, nämlich durch Betrachtung, durch Prüfung und Erfahrung Seines herrlichen Lebens? Trauet darum doch Ihm, der sich so sehr selbst verläugnet hat, in Beförderung der Wahrheit nicht weniger Selbstverläugnung zu, als ihr euch selbst zutrauet! denn wenn ihr den Menschen etwas Grosses und Wichtiges zu sagen habt, sind euch denn die gedankenlosen Anstaumer, die auf jedes eures Worte begierig lauern, und sobald sie euch hören in lauten Jubel ausbrechen, ohne daß sie wissen, warum sie es thun, sind euch diese lieber, als die ernsten, ruhig prüfenden Hörer, welche, nur auf die Wahrheit gerichtet, nicht sogleich einstimmen in alles, sondern auch manches euch entgegenreden, um völlig gewiß zu werden? Gewiß gebt ihr den letzteren den Vorzug! Und das thut der Herr auch. Denket nur an Nathanael. Als er die Nachricht hörte von Philippus, der Messias sei da, Jesus von Nazareth sei es: so antwortete er: Was kann aus Nazareth Grosses kommen? Philippus sprach: Komm und siehe,

prüfe, überzeuge dich selbst! Er kam; und wurde er unfreundlich empfangen von dem Herrn? Siehe da, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist! das war die Anrede des Herrn. Nein! Wer Augen hat, zu sehen, der soll seine Augen nicht zudrücken, sondern er soll sehen! Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Wer das Vermögen besitzt zu prüfen, der prüfe! das fodert der Herr. —

Oder wollte man vielleicht hinweisen auf die Kinder im Verhältnisse zu ihren Eltern? Wollte man sagen: Sehet, nehmen denn gutgeartete Kinder nicht sogleich hin im Glauben und Vertrauen, was die Eltern ihnen geben und von ihnen fodern? Wäre es nicht ein Zeichen der Verdorbenheit, wenn sie, anstatt gehorsam zu sein, erst lange fragen wollten nach Gründen und klügeln über Befugnisse? Dasselbe Verhältniß, das zwischen Eltern und Kindern obwaltet, soll auch zwischen Gott und den Menschen Statt finden! — Freudig geben wir dieses zu. Wenn aber daraus die Nothwendigkeit eines blinden Glaubens hergeleitet werden soll: so müssen wir uns dagegen mit allem Nachdrucke, als gegen etwas durchaus unstatthaftes erklären; denn der Glaube des Kindes an seine Eltern ist kein blinder Glaube. Das Kind findet sich im Verhältnisse zu seinen Eltern. An ihrer Kraft soll sich sein schwaches Leben entwickeln. Vaterliebe, Mutterliebe sind das Licht, welches in sein Inneres hineinstrahlt, und

dasselbe erleuchtet und erwärmt, die Ahndung der Liebe darinnen erweckt und Gegenliebe entzündet. Und diese Liebe ists, die nun sein Leben an das Leben der Eltern bindet, die ihren Willen zu dem seinigen macht, und es antreibt, sich ihrem Worte zu unterwerfen. Im Lichte der Liebe sieht es, im Lichte der Liebe glaubt es, nicht folgt es blindlings. Es sieht gleichsam mit den Augen seiner Eltern, und das lebendige Gefühl ihrer erprüften Liebe ist seine Prüfung; es glaubt auf das Zeugniß derer, die es als glaubwürdig erkannt hat; denn Liebe ohne Erkenntniß ist gar nicht gedenkbar. Laßt uns nun aber annehmen, das Kind komme hinweg aus der sichtbaren Nähe seiner Eltern, und es werde dann ihm manches als der Wille seiner Eltern verkündigt, von dem einen dies, von dem andern jenes; was soll es dann thun? Muß es nicht jetzt sich tief besinnen, und sich erinnern alles dessen, was es je von seinen Eltern vernommen, und so prüfen, ob das, was ihm verkündigt wird, mit dem Geist und Willen der Eltern übereinstimme oder nicht? — So Christen, ists auch in unserem Verhältnisse zu Gott! Wir werden von Ihm geliebt, von Ihm erkannt, und zum Bewußtsein kommend Seiner Liebe, erglüht unsere Liebe, und liebend erkennen wir Ihn und seinen heiligen Willen. Wehe uns, wenn wir einen andern Willen haben wollen, als den seinigen, und noch fragen und grübeln, wenn uns derselbe völ-

lig klar ist! Wehe aber auch uns, wenn wir alles, was uns als Gottes Wille innerlich oder äusserlich genannt wird, ohne Prüfung hinnehmen! dann beweisen wir uns nicht als Gottes Kinder, sondern verfallen in Selbstbetrug, den Willen der Begierden mit dem Willen Gottes verwechselnd, und werden der Menschen Knechte! —

Aber ists denn nicht Christus, der Sohn Gottes, erwidert man, der uns den Willen seines Vaters verkündigt; sollen wir Ihm nicht glauben? Ists nicht die heilige Schrift, welche uns lehrt die Wege des Herrn; sollen wir ihr nicht trauen? — Allerdings sollen wir glauben, aber nicht blind; sondern wir sollen uns erst lebendig zu überzeugen suchen. Jesus Christus erschien als Mensch auf Erden; Menschengestalt sah man nur, Menschenwort hörte man nur; alle seine Thaten waren Thaten eines Menschen. In diesem Menschlichen sollte das Göttliche in ihm offenbar werden, sich kund thun dem Geiste, sich fühlbar machen dem Herzen. Mußte man darum nicht sorgfältig alles erst beachten und prüfen, was er sagte und that? Mußte man es nicht vergleichen mit einem Göttlichen, das einem schon kund war, um inne zu werden, er sei wirklich der, wofür er sich ausgab, der Gottes- und Menschensohn? Warum glaubten die Menschen nicht, die ihn sahen und hörten? Offenbar, weil sie nur Menschliches sahen und hörten, und das Göttliche das sich

in seinen Reden und Thaten ausdrückte, gar nicht prüften, leichtsinnig oder boshaft gar nicht prüfen konnten oder wollten, sondern ihm widerstanden, selbst aus den fürchterlichsten Quellen dasselbe ableitend. Hat darum Jesus jemals einen blinden Glauben an sich gefodert? Verlangte er nicht vielmehr, daß man prüfen sollte? Beruft er sich nicht überall auf die Zeugnisse seines Vaters, auf die in Ihm erfüllten Weissagungen des alten Bundes, auf seine Werke? — Spricht er nicht bei jeder Gelegenheit, das alles ist geschehen; damit die Schrift erfüllet würde! Ruft er den Juden nicht zu: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget"! (Joh. 5: 39) „Die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe" (v. 36) „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben". (Jes. 10, 37-38) — Als er einmal seine Jünger fragte: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? und nachdem er mehrere ihrer Berichte gehört hatte, die Frage an sie selbst richtete: Wer saget denn ihr, daß ich sei? da antwortete Simon Petrus: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus sprach darauf zu ihm: Seelig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel!" (Matth. 16. 13 2c.) —

NB.

Hätte aber wohl der Herr also fragen, sich also ausdrücken können, wenn er einen blinden Glauben verlangt hätte? Hätte er dann, anstatt zu befehlen: So müßt ihr glauben! den Petrus seelig preisen können, daß er Seine erhabene Würde prüfend erkannt, und auf das Zeugniß Gottes in seinem Herzen geachtet hatte? — Als bei einer andern Gelegenheit viele an Ihm, seiner Rede wegen, sich geärgert, und selbst Gläubige ihn verlassen hatten, wollte er da durch einen Machtspruch die übrigen fest halten? Fragte er nicht vielmehr auch die Zwölfe: Wollet auch ihr weggehen? da nahm wiederum Simon Petrus das Wort und sprach: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und **erkannt**, (erfahren), daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! (Joh. 6, 69) — Solchen Glauben, geprüften, durch Erfahrung bewährten Glauben, wünschte der Herr; ihn zu erwecken und zu befestigen, war die Absicht seiner Lehre, seiner Lehrart und seiner Werke! das träge, innerlich erstorbene, nicht prüfende Volk betrübte ihn tief. Ernst sprach er zu demselben: „Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen: wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?" (Luc. 12, 56) —

Wie der Herr nun sich selbst zum Gegenstande der Prüfung dargestellt hat, so muß uns auch die heilige Schrift Gegenstand der Prüfung sein. Sie ist

ja von Menschen für Menschen geschrieben, in menschlicher Sprache. Die Apostel foderten, wie wir oben gesehen haben, selbst auf zur Prüfung ihrer Lehre. — Wie könnte, wie dürfte dies auch anders sein? Ihr Wort will, wie jedes andere Menschenwort, gefaßt, verstanden, geprüft und beurtheilt, gedeutet werden, und ist einer verschiedenen Deutung und Auslegung fähig. Wie muß es verstanden werden? Welche Deutung ist die richtige? — Nur durch ernste Prüfung läßt sich das bestimmen! Zu sagen: Ich glaube was die Kirche glaubt, und unterwerfe mich ihrer Deutung! ist freilich das kürzeste und leichteste; aber kann und darf ein Mensch so sprechen, wenn von den heiligsten und wichtigsten Angelegenheiten, wenn von der Wahrheit die Rede ist? Ist eine solche todte Annahme denn schon Glaube, innige, lebendige Ueberzeugung? Verhält sich denn der Mensch zur Wahrheit, wie eine leere Tafel, auf welche jetzt dieses, jetzt ein anderes hingeschrieben werden könne und stehen bleiben müsse, je nachdem der Mensch zu dieser oder zu einer andern Kirche gehört? Hat denn das todte Holz Wahrheit, weil ein wahrer Spruch darauf geschrieben worden? Was geht das Holz die Wahrheit an? Kann denn Wahrheit vererbt werden, wie irdischer Besitz; angezogen werden, wie ein Gewand? Hat man ein Heiligthum, wenn man heilige Worte nur nachspricht, wie ein abgerichtetes Thier? O nur die gänzliche Verkennung

ihrer Natur, die Verzweiflung am Geiste, an Wahrheit und Leben, konnte die Menschen ihr Heil suchen lassen in einem blinden Kirchenglauben! Nur die Glaubensschwäche und der Unglaube konnten die Menschen wie Maschinen behandeln und die Geister binden wollen durch eine todte Satzung! Mit der Trägheit, mit der Gedankenlosigkeit verträgt sich die Wahrheit nicht, und der Glaube ist nicht ein bloßes Herr-Herr-Sagen, sondern er ist die freieste Bewegung und Ruhe des Geistes, das in sich selbst gewisse geistige Leben, die unerschütterlichste Rüstigkeit, die auf nichts Aeusseres, sondern auf Gott nur gegründete Haltung des inwendigen Menschen, das Festhalten an dem Unsichtbaren, wie wenn man ihn sähe. Wo gar keine Kraft ist, und kein Verlangen nach grösserer Kraft, da ist auch keine Wahrheit, da kann keine sein. Wer nichts in sich aufnehmen, sich aneignen, mit sich vereinigen kann, dem kann wohl etwas angethan, etwas angeredet und angeformt werden; nichts aber vermag man ihm zu geben. Nur wer da hat, dem wird gegeben. Gefallen ist der Mensch, in einem zerrütteten, hilflosen, elenden Zustande; aber seine Natur ist nicht aufgelöst, nicht vernichtet. Daß sie wieder erneuet, wieder hergestellt werde, das war von Anbeginn die Absicht der ewigen Liebe; darum ist sie erschienen in Christo Jesu. Wieder hergestellt soll sie werden, die zerrüttete Menschennatur; aber nicht durch Zwang und Gewalt, sondern durch erregte Liebe, durch

erweckte bessere Erkenntniß. Der Herr lebt und wirkt unablässig auf seine verirrte Kinder, um ein Verlangen nach ihm zu entzünden. Wer ihn sucht, von dem läßt er sich finden, und theilet uns mit, wenn wir ihn darum bitten, seinen Geist, der in alle Wahrheit leitet; den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist (1 Kor. 2, 12)! Freies Forschen nur macht uns das Wahre zur Wahrheit, bringt Göttliches in unsre Erkenntniß. Freie, das heißt, durch keine äussere Macht gefesselte und fesselbare, durch kein Vorurtheil, keine selbstische Begierde und Leidenschaft getrübte Prüfung führet uns zum lebendigen Glauben an den Herrn, und zur rechten Erkenntniß und Verständniß der heiligen Schrift. Freies Forschen verhindern wollen, heißt uns wieder zurückstürzen wollen in das Pabstthum. Und das wollen auch die, so uns den Rath geben: Erst glaubet und dann prüfet! *) Denn was ists mit diesem Ra-

---

*) Der, welcher diesen Rath gibt, ist Herr Adam Müller in Leipzig, welcher bekanntlich zur Römischen Kirche gehöret. Dies muß hier gesagt werden, damit keinem von denen, welche in der evangelischen Kirche der freien Forschung entgegenreden, eine falsche Absicht untergelegt werde. Sie wollen uns gewiß nicht zur Römischen Kirche hinweisen; aber ihre Irrthümer, wenn sie folgerecht durchgeführt werden, führen zuverlässig dahin. Wo der Geist dem Buchstaben, das Göttliche dem Menschlichen untergeordnet, von demselben abhängig gemacht; wo eine einzige, jede andere ausschliessende Auslegung eines heiligen Buchstabens willkürlich aufgestellt,

che, der so fromm und so weise tönt? Entweder er enthält einen Widerspruch, oder er sagt gar nichts. Soll er soviel heissen als: Seid erst überzeugt, und alsdann sucht euch zu überzeugen! so ist ja das ein offenbarer Widerspruch. Soll er aber sagen, daß man mit gläubiger Seele prüfe, so versteht sich dies von selbst; denn jeder ernste Prüfer glaubt an das Wahre, und sein Suchen und Prüfen ist nichts anders als ein Bestreben, das, was ihm als wahr verkündigt wird, zu vergleichen mit dem Wahrsten und Gewissesten, das er schon hat, um inne zu werden, ob er es in sich aufnehmen, und seinen Wahrheitsschatz dadurch vermehren könne. Laßt uns denn prüfen alles, was uns als göttlich verkündigt wird; prüfen mit gläubiger Seele! Nur wer geprüft hat, kommt zur freudigen, unerschütterlichen Gewißheit in seinem Innern, zum erhebenden und beseeligenden Genusse der Wahrheit. Laßt uns prüfen mit ernster Seele; damit wir wissen, an wen wir glauben, damit wir Göttliches und Menschliches klar unterscheiden, und unsers Glaubens leben und sterben können. Geprüfter, bewährter Glaube nur überwindet die Welt und den Tod!

---

und mit Gewalt aufrecht erhalten wird: da ist schon das Pabstthum seinem Wesen nach. Ist aber das Wesen erst da, so findet sich leicht die Form; sie gehet von selbst aus dem Wesen hervor.

2.

Wer soll prüfen?

Die Wahrheit, die gewisse und zuversichtsvolle Erkenntniß des Wahren und Wesentlichen in Allem, des Bleibenden und Bestehenden in allem Wechsel, des Ewigen und Göttlichen, ist nicht das Eigenthum eines besonders begünstigten Standes, sondern sie ist, sie soll sein das Eigenthum aller Menschen. „Gott, unser Heiland, will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: und dazu haben wir nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich den Menschen Jesus Christus." (1 Tim. 2, 5. 6.) Darum spricht dieser auch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; und Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." (Joh. 14, 6.) „Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) Nicht blos zu seinen Aposteln sondern zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach er: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei ma-

chen." (Joh. 8, 31. 32.) „Heilige sie, betet er in seinem Hohenpriesterlichen Gebete für die Apostel, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit! Ich bitte aber, setzt er hinzu, nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eines seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir!" (Joh. 17, 17.) Seinen Geist, den Geist der Wahrheit, versprach er nicht blos den Lehrern seiner Kirche, sondern allen den Seinen; so wie ihn auch am ersten Pfingstfeste nicht blos die Apostel, sondern alle Gläubige empfingen; so wie er bis jetzt noch allen Gläubigen als Gabe der Heiligung, der Erleuchtung und des Trostes mitgetheilt wird. — Es ist daher dem Geiste und Wesen des Christenthums geradezu widersprechend, wenn man einen Unterschied in der Kirche gemacht zwischen Priestern und Laien, und die ersteren betrachtet hat als solche, welche vermöge ihres Standes Gott näher stünden, und die Vermittler wären zwischen dem Herrn und seinem Volke. Es ist ein neues Verkennen des Christenthums, wenn man jetzt, nachdem durch die Kirchenverbesserung dieser Unterschied, als eine den Geist des Christenthums trübende jüdische und heidnische Ordnung, aufgehoben worden, von neuem ihn aufrichten will. Wir haben nur Einen Hohenpriester, den ewigen, Jesum Christum, der durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und eine ewige Erlösung erfunden hat; (Hebr. 9, 12.) und

wir dürfen darum alle hintreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Noth sein wird. (Hebr. 4, 16) Alle Christen aber sollen Priester, sollen Geistliche sein. Ein ungeistliches, unheiliges, weltliches Volk kann und darf gar nicht in der Kirche des Herrn gefunden werden! „Jesus Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater," heißt es Offenb. 1, 6. Und Petrus sagt zu allen Christen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte." (1 Petr. 2, 9.) Von dieser grossen christlichen Ansicht aller Glieder der christlichen Kirche ganz durchdrungen, sprach darum auch Luther: „Ein Priester, voraus im Neuen Testamente, wird nicht gemacht, sondern muß geboren werden, wird nicht geweihet, sondern geschaffen. Wird aber geboren, nicht durch die, Geburt des Fleisches, sondern durch die Geburt des Geistes, aus Wasser und Geist, im Bad der Wiedergeburt. Deßhalben sind gar alle Christen mit einander Priester, und alle Priester sind Christen, und sei eine verfluchte Rede, so man sagen wollte, ein Priester sei ein ander Ding, denn ein Christ ist; denn solches wird geredet ohne Gottes Wort, nur auf Menschenlehre, auf altes Herkommen, oder auf die Menge

derer, die es also dafür halten. Aus welchen dreien, so man Eins, welches man will, für einen Artikel des Glaubens anstellet, so ists eine Lästerung und ein Gräuel, wie ich denn an andern Orten reichlich gesagt habe."

Alle Christen also sind Priester des Herrn, von ihm berufen, aus seinem Geiste geboren, ihm geheiligt, mit ihm in der innigsten Verbindung stehend, also daß sie keines andern Vermittlers, keines besondern Priesterstandes bedürfen. Er ist das Haupt, nicht blos dieser oder jener Glieder, sondern aller Glieder seiner Kirche. Aus ihm können sie alles unmittelbar selbst erhalten, Vergebung der Sünden, Kraft, die Wahrheit zu erkennen und der Wahrheit gemäs zu leben, und die Hoffnung eines himmlischen und unverwelklichen Erbes. So wie sie aber mit ihm in der innigsten Verbindung stehen, so sollen sie auch unter einander verbunden sein, sollen sich fühlen und gegen einander sich betragen als Glieder Eines Leibes, als Brüder. Diese Gemeinschaft mit ihm und unter einander ist die wahre, heilige, allgemeine christliche Kirche.

Wenn aber der Herr keinem etwas aufzwingt, sondern nur dem Suchenden, dem Bittenden, dem Anhaltenden die himmlischen Gaben mittheilt; wenn er keinem die Wahrheit gibt ohne sein Zuthun; wenn überall Wahrheit in keinem lebendig, zur lebenbeherrschenden Ueberzeugung werden kann ohne angele-

gentliches Prüfen und Forschen, ohne Vergleichung mit dem Wahrsten und Gewissesten, das in ihm ist: so versteht es sich von selbst, daß alle ohne Ausnahme prüfen und forschen müssen. Alle müssen unablässig ringen nach tieferer und hellerer Erkenntniß des Herrn, nach richtigerem Verständnisse der heiligen Schrift; denn niemals ist Einer fertig mit der Erkenntniß der Wahrheit, niemals soll er einschlafen in seiner Ueberzeugung, sondern durch immer regen Prüfungsgeist dieselbe in sich frisch und lebendig und im Wachsen erhalten, damit nimmer eine bloße Meinung, ein selbstisches, eigenliebiges Fürwahrhalten in ihm die Gestalt und das Ansehen der Wahrheit gewinne, und so Menschliches und Göttliches vermischt und verwechselt werde. Dieses rastlose Prüfen ist ein Theil des priesterlichen Geschäftes der Christen! Zwar wird es nach Maaßgabe der Kräfte, der Kenntnisse, der Geschicklichkeit und der besonderen Verhältnisse eines jeden mit verschiedenem Glücke betrieben werden; aber erlassen wird es keinem. Keiner soll das ihm anvertraute Pfund vergraben, sondern jeder soll wuchern mit demselben. Keiner soll den Gedanken hegen, als könne er sich des Prüfungsgeschäftes entledigen, weil dazu die Lehrer und Prediger da seien. Der Herr hat allerdings das Lehr- und Predigtamt eingesetzt in seiner Kirche zur Erhaltung und Beförderung christlicher Wahrheit; allein die Lehrer und Prediger sind keinesweges Priester in einem besonderen Sinne

des Worts, und werden auch nicht also in der heiligen Schrift genannt, sondern sie heissen Diener Jesu Christi, Diener des Wortes, des Evangelii, Haushalter über Gottes Geheimnisse, Bischöfe (Aufseher), Aelteste ꝛc. Durch sie soll durch alle Zeiten hindurch ein ununterbrochenes mündliches Zeugniß von Christo abgelegt werden, daß Er, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen, die Sünder seelig zu machen, und, obwohl in Schwachheit gekreuzigt, doch auferstanden sei in der Kraft Gottes. Dieses fortgehende, unaufhörliche Zeugniß ist das Wesentliche ihres Amtes; doch haben sie dabei nicht auf ausserordentliche Geistesgaben zu rechnen, wie die Apostel sie erhielten, sondern nur auf die Hilfe des Herrn, die jedem andern redlich suchenden Christen auch zu Theil wird. Es läßt sich aber voraussetzen und mit Recht fodern, daß ein berufener Zeuge von der Gnade Gottes in Christo diese Gnade vorzüglich auch werde an seinem Herzen erfahren haben, und immer mehr zu erfahren suchen; daß er vor allen sich bestreben werde, ein recht priesterlicher Mensch zu sein, der um der Sache Christi willen freudig alles Weltliche hintansetzt, sein ganzes Leben ihm zum Opfer bringt, unablässig prüft und forscht, um sich vor allem Irrthum zu bewahren, weil sein Irrthum gefährlicher werden kann, als der Irrthum jedes andern; unermüdlich ringt nach grösserer Erkenntniß und Liebe, damit er nicht, andern predigend, selbst verwerflich sei. So gewiß er, als

ein solcher, andern das Prüfungsgeschäfft wird erleich-
tern können, so kann und soll er doch keinem die Prüfung der Wahrheit abnehmen; vielmehr den Geist der Prüfung immer mehr zu erwecken und lebendig zu erhalten suchen; er soll fodern, daß man nicht seinem Worte, als dem seinen, glaube, sondern daß man dasselbe an dem Worte Gottes, an der heiligen Schrift, prüfe. — Nein! nicht blos die Lehrer, sondern alle sollen prüfen und forschen! Die Evangelien sind nicht blos für die Lehrer geschrieben, und die meisten Briefe der Apostel sind an die Gemeinen, zu welchen denn freilich auch die Lehrer gehörten, gerichtet. Die Ueberschrift z. B. des Briefes an die Philipper lautet ausdrücklich also: Allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippen, samt den Bischöfen und Dienern! In der Apostelgeschichte (17, 11) werden die Christen zu Beroe vorzüglich darum gepriesen, weil sie das Wort ganz williglich aufnahmen, und täglich forschten in der Schrift, ob sichs auch also hielte. Prüfung, ernste und freie Forschung in der Schrift ist also für alle Noth! —

„Aber, sagt man, muß denn nicht aus solcher freien Forschung die größte Verwirrung entstehen? Wird nicht so der Willkür und Zügellosigkeit der unbeschränkteste Spielraum gegeben, dem Irrthum Thür und Thor geöffnet? Muß nicht dadurch die Einheit der Kirche ganz aufgehoben werden, und eine Secte nach der andern hervorgehen? O eine Wacht ist

nöthig, eine strenge, in der Kirche, wenn diese nicht ganz zu Grunde gehen soll!“

Eine Wacht wollt ihr haben? Aber fehlt es denn an einer Wacht in der Kirche? Hat sie nicht ein Oberhaupt, ein untrügliches? Der Hüter Israels, schläft und schlummert er denn je? Hat er nicht immer seine Kirche geschützt gegen die wüthendsten Angriffe seiner Feinde und sie erhalten bis auf diesen Tag? Haben die Mächte der Erde etwas über sie vermocht? Hat er dem einbrechenden Irrthum nicht immer wieder gewehrt durch die mächtiger hervortretende Wahrheit, dem eingerissenen Sittenverderben gesteuert durch seinen Geist? O wenn ihr mit ganzer Seele dem Herrn vertrauetet, ihr würdet nicht so ängstlich thun, und so unbesonnen und ungestüm eifern! Er hat zugelassen die Tage des grossen Abfalls, die wir gesehen haben; aber er lebet und weichet nimmer von seinem Volke. Er hat zugelassen, daß sich die irdische Weisheit stolz und frevlend erhob, und ihm zurief: Ich bedarf dein nicht! mein ist die Welt! daß sie ihre Erfindungen und Träume an die Stelle der Wahrheit setzte, die Selbstsucht als die wahre Kraft des Menschen pries, jedes Hinderniß wegthat, das sich den Begierden und Leidenschaften entgegensetzte, und die Freunde der Wahrheit, die Verkündiger seines Evangeliums als Thoren verspottete, als Empörer wider die grosse Sache der Aufklärung verfolgte; Er hat es aber zugelassen zum Heile seiner Kirche! Mehr denn

sieben Tausend hat er sich übrig behalten, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal. Und daß diese in der über sie gekommenen Trübsal geläutert werden sollten, befestigt in dem Glauben an Ihn, befreiet von jeglichem Wahne, und gestärkt in der Liebe; daß sie, geprüft und bewährt, von neuem wieder anfachen sollten in ihrer Zeit des Glaubens himmlische Flamme — das war seine grosse Absicht! O preiset den Herrn, denn sie ist erreicht, seine grosse Absicht, und wird täglich mehr erreicht! Sehet ihr denn nicht, wie jetzt überall so herrlich aufgrünt die Saat des göttlichen Worts! Sehet ihr nicht, wie Tausende, müde der frostigen Alt- und Weltklugheit, mit Eckel erfüllt von der dünkelhaft sich brüstenden und alle Fülle des Lebens auf ein Paar dürre und allgemeine Begriffe zurückführenden Aberweisheit sich wegwenden; wie sie dürstend hineilen zu dem immer strömenden, aber lang verlassenen Quell des Lebens und der göttlichen Weisheit, zu Jesu Christo? Werdet ihr denn nicht gewahr, wie es glühet und treibt in den jugendlichen Gemüthern, wie eine heilige Sehnsucht und ein kräftiger Wille sie mit Füssen treten läßt die schlaffe Genußsucht und das Nachjagen nach äusseren Ehren, und das langweilige Sterben in den erstorbenen sogenannten feinen Gesellschaften? wie sie Gott im Herzen, auch ein Heiligthum haben wollen in der Welt? Findet ihr denn nicht, daß die Wissenschaft überall eine christlichere Richtung nimmt, weil

sie zur Erkenntniß gekommen ist, daß es ohne Gott und seine Offenbarung in der Menschennatur kein gründliches Wissen gibt? Erheben sich nicht kräftiger die Stimmen christlicher Prediger, und finden Eingang in die Herzen; und viele derselben, die in der Zeit des Abfalls lau geworden waren, sind sie nicht von neuem durchdrungen von himmlischem Feuer, daß sie nun desto muthiger verkündigen den, der gekommen ist, auf Erden ein Feuer anzuzünden? Sagt es euch denn gar nichts, daß eine Gesellschaft, welche die Bibel in aller Hände zu bringen sucht, sich bilden, und mit so bewunderungswürdiger Schnelle durch alle Welttheile sich verbreiten konnte? Fragt euch einmal ernstlich, ob das wohl vor zwanzig Jahren hätte geschehen können? — Und alles dieses, ists eine Folge von einer aufgestellten Wacht in der Kirche? Ist etwa irgend ein Glaubensgebot ergangen an die Welt? oder, wenn es ergangen wäre, hätte es solche Dinge wohl bewirken können? — Nein, der Herr hat das gethan! Sein Odem hat angeweht die Todtengebeine der Zeit, und es ist wieder Mark und Leben in sie gekommen, und ein neues Geschlecht ist im Werden! Darum lasset den Herrn nur sorgen, Er wird sein angefangenes Werk schon vollenden! Uebrigens sollen die christlichen Prediger ja nicht schweigen, sondern sie sollen nur freimüthiger und furchtloser ihre Stimme erheben, und das Zeugniß ablegen vor der Welt, das ihnen ihr Amt und Beruf zur Pflicht macht, und wachen darüber, daß in ihrem

Kreise der Feind nicht wieder Unkraut säe unter den Waizen, daß nicht das göttliche Wort von neuem verdunkelt werde durch Menschenwahn, und von neuem sich eine äussere Macht erhebe über Dinge des Glaubens und des Gewissens; sie sollen wachen, aber nicht die Gewalt zu Hilfe rufen, sondern den Geist Gottes; nicht die Vernunft verschreien, sondern die schwache Vernunft stärken und die unvollkommnere vervollkommnen durch ihren Glauben; nicht die Geister binden wollen durch alte oder neue Menschensatzung, sondern sie freier machen, und die wahre Richtung ihnen zeigen durch das Wort göttlicher Wahrheit! Der christliche Prediger hat keine andere Gewalt und soll keine andere haben, als die Gewalt des göttlichen Wortes. Was er damit nicht ausrichten kann, das soll durch ihn gar nicht geschehen. Kann er nichts ausrichten, kann er nicht andere überzeugen, so soll er nicht die Schuld blos auf die Andern wälzen, sondern auch an sich selbst denken, und demüthig und mit ganzer Seele Gott bitten, daß er ihm mehr Wahrheit und Klarheit gebe, mehr Liebe und Kraft; und sein Gebet bleibt gewiß nicht ohne Erhörung! Das Herbeirufen einer Wache, die äussere Gewalt hat, ist ein Erzeugniß des Unglaubens, des Verkennens der Siegeskraft christlicher Wahrheit! Wo Gläubige sind, da sind auch Wächter, jeder Gläubige ist ein solcher! Zeigt sich dies nicht auch gerade jetzt recht auffallend? Sind nicht viele von denen, die

jetzt die Sache Christi führen und wider den Irrthum streiten, und zwar auf eine treffliche Weise, gar nicht Glieder des ordentlichen Lehrstandes? Nicht auf Hochschulen haben sie sich zu Lehrern der Kirche gebildet, nicht von Gemeinen sind sie zu Predigern erwählet, sondern der Geist Gottes hat sie erleuchtet und sie berufen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und dem Irrthum zu steuren, und durch die That zu beweisen, daß der Geist an keinen besondern Stand gebunden sei. Sehet, so wacht der Herr für seine Kirche.

So lange Menschen Menschen bleiben, wird Irrthum möglich sein; und er wird nie ganz verhütet werden können, weil der Herr will, daß er nicht durch Gewalt verhütet werden soll, weil auch die Gewalt es nicht einmal kann. Wer will binden, wo Er frei gelassen hat? Wer darf zwingen wider Seinen Willen? Strafen und fesseln heißt auch nicht widerlegen; in den Bann thun heißt nicht von der Wahrheit überzeugen. Wenn die Wahrheit mit irdischer Gewalt verbunden auftreten würde, so würden Heuchler gemacht, aber keine Freunde der Wahrheit. Und was ist schlimmer, ein redlich Irrender, der unverholen seinen Irrthum ausspricht, oder ein Heuchler, der alle Worte der Wahrheit nachspricht, und in seinem Innern alle Schändlichkeiten nährt? Dem Irrthum des ersten kann man die Wahrheit entgegensetzen, und sie wird, wenn sie auch nicht denselben überzeugt, doch seinen Irrthum unschädlich machen für andre;

was wollt ihr aber dem Heuchler entgegensetzen, da er das Wort der Wahrheit bekennet? wie seinen Einfluß hindern, wenn er heiligen Eifer lügend, mit List und Gewalt bewaffnet ist? Und wenn er auch nur ein dummer Heuchler wäre, ohne den mindesten Einfluß aufs Ganze: ists denn nicht schrecklich, das Christenthum, die himmlische Wahrheit selbst, dazu anzuwenden, Heuchler zu machen? Wer die Wahrheit erkennen soll, der muß denken dürfen; wer denken darf, der muß auch irren dürfen; und wer irren darf, der ist *leichter* für die Wahrheit zu gewinnen, als der es nicht darf, weil seine Selbstsucht durch das Verbot nicht wider die Wahrheit aufgereitzt ist. Gebietet Glauben, und ihr zerstört den Glauben; ihr verwandelt das freieste und zarteste geistige Leben in ein elendes, knechtisches Lippenwerk! Darum gebeut auch der Herr seinen Knechten in dem bekannten Gleichnisse, das Unkraut nicht auszujäten, sondern es stehen zu lassen bis zum Tage der Erndte, damit nicht auch der Waizen ausgerauft und zertreten werde. Ja wenn selbst das Waizenfeld, des überhand genommenen Unkrauts wegen, gar nicht mehr einem Waizenfelde ähnlich sähe, oder ohne Bild, wenn auch die Kirche des Herrn schiene aller Einheit zu ermangeln, und nur von Irrthümern aller Art erfüllet wäre: so sollet ihr doch dem Befehle eures Herrn gehorsamen, und keine Gewalt brauchen! Thut ihr das Eure, verkündet, belehret, warnet, tröstet, helfet, wo ihr könnt, durch Wahr-

heit und Liebe! das andre überlasset Ihm, er wird schon zu Seiner Zeit das Seine thun! — Meinen, daß alles nur durch uns allein geschehen müsse; nicht Geduld haben können mit den Schwachen; nicht hören können, daß Andere anders denken, wie wir; nicht tragen können, daß man uns bei vermeintem redlichen Eifer kein Gehör gibt, daß man unsrer vielmehr spottet und uns verhöhnt: das ist ein Zeichen der ungetödteten Selbstsucht, das ist Unglaube und Mangel an Liebe. Darum eben, damit wir uns selbst sterben lernen, läßt der Herr zu, daß sich die Welt wider uns erhebt. Nur ausgeharret dann, und gelernt, was gelernt werden muß, und wir werden bald sehen, wie Er alles zu unserem Heile wendet! Ein Kind des Donners zu sein, das ist dem starkfühlenden Menschen natürlich, und darum leicht; aber ein Kind des Lichtes zu sein, ist schwer; denn das geschiehet nur, wenn die Natur dem Geiste unterthan geworden! O Kinder des Lichtes laßt uns sein, die nicht rufen, daß Feuer vom Himmel falle, und die verzehre, so Christum nicht aufnehmen! Nicht laßt uns gleichen den ungestümen Eiferern, die nicht einmal zürnen blos den Feinden Christi, sondern auch denen, die von dem Herrn und seinem heiligen Worte, oft nur von einer einzigen Stelle seines Wortes, eine andere Ansicht haben, wie sie; die nicht einmal die vermeintlichen Irrthümer widerlegt haben, noch widerlegen können, weil es ihnen

an der nöthigen Klarheit fehlt! Wissen wir nicht, welches Geistes Kinder wir sind? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten (Luc. 9, 58)! Würden aber die Seelen der Menschen in eine solche Einheit hineingezwungen, wie es manche wollen, so würden sie eben so sicher verdorben werden, als wenn Feuer vom Himmel fiele und sie verzehrte; denn der Geist, so gewiß er Odem Gottes ist in dem Menschen, kann gar nicht gezwungen werden, und darf sich auch nicht zwingen lassen. Zwang dulden in Sachen des Geistes, in Angelegenheiten des Glaubens und Gewissens, heißt sich des Geistes entäußern, sich von Gott losreißen, und zum Knechte der Menschen erniedrigen. Eine solche Erniedrigung ist schlimmer als der Tod, sie ist das eigentliche Verderben.

Und ist denn die Einheit der Kirche auch eine Einheit des Buchstabens? Nein; sie ist eine Einheit des Geistes, die aus dem Geiste, aus der Freiheit hervorgeht. Jesus Christus ist der vereinigende Mittelpunkt, die Seele der Kirche. Wer an Ihn, den Gottmenschen, den Erlöser der Welt wahrhaft glaubt, der ist Eines mit ihm im Geiste, und eben dadurch auch Eines mit allen, so an ihn glauben, mögen sie noch wallen auf Erden, oder schon heimgegangen sein zu ihm; der ist somit auch Eines im Geiste mit den Aposteln und Evangelisten des Herrn,

und wird, inne werdend der innigen Verbindung mit ihnen, an ihr Zeugniß von Christo, an die heiligen Schriften, nicht blos glauben, sondern auch im Wesentlichen sie verstehen. Um aber immer besser sie zu verstehen, um Jesum Christum immer mehr aus denselben kennen zu lernen, und die Erfahrungen der Apostel zu seinen eigenen zu machen, muß er unablässig in ihren Schriften forschen, immer tiefer einzudringen suchen in ihren Geist, und frei alles prüfen, nicht an einer todten Ueberlieferung, an menschlicher Satzung, sondern an dem, was er bereits als wahr und göttlich erkannt hat, was ihm schon von Gott als unerschütterlich gewiß in seinem Innern gegeben ist. Von innen heraus gestaltet sich die Wahrheit, nicht von aussen hinein. Von aussen kommt nur Anregung und Auffoderung. Was dem Menschen von aussen im Buchstaben dargeboten wird, was ihm in menschlicher Form entgegentritt, davon muß er erst den Geist zu vernehmen suchen, und sorgfältig prüfen, ob durch diesen Geist, wäre er mit ihm vereinigt, sein inneres Leben genährt und vervollkommnet werden könne, und dann freithätig denselben in sich aufnehmen, daß er Eines mit ihm sein ganzes Leben durchdringe. Daß nun bei solchem freien Forschen und Prüfen verschiedene Ansichten und Deutungen eines vorliegenden Buchstabens, und also auch der heiligen Schrift, zum Vorscheine kommen müssen, ist natürlich. Der

Eine kann mehr, der Andere kann weniger umfassen; der Eine bleibt mehr auf der Oberfläche, der Andere dringt mehr ein in die Tiefe; den Einen spricht diese Wahrheit noch nicht an, den Andern jene noch nicht; weil Alle nur nach und nach für die Wahrheit reif werden, nur aus Glauben in Glauben, nur durch Wahrheit zu reicherer Wahrheit kommen können. Aber bei aller Verschiedenheit ihrer Ansichten und Auslegungen sind sie doch in der Einheit der Kirche durch ihren Glauben an den Herrn und an die Göttlichkeit der heiligen Schrift, welche ganz zu verstehen sich keiner anmaßen wird, weil er dann durch sein ganzes Leben beurkunden müßte, daß er den Aposteln gleich gekommen; so wie keiner sich anmaßen wird, das zu verwerfen, was er noch nicht verstehet, darum weil er es nicht verstehet. Die Einheit der Kirche kann also ihrer Natur nach nicht eine Einheit im Buchstaben oder im Begriffe, sondern nur eine Einheit im Geiste sein. Jene ist auch nur eine ermüdende, den Geist lähmende Einförmigkeit und Eintönigkeit; diese das Leben des Lebens, Leben erweckend und erfreuend. Jene ist immer nur eine äußere, gemachte, an einander gefügte, und eben darum sich selbst wieder auflösende; diese eine innere, sich selbst machende, und ewig sich erhaltende. Als Beispiel der Einheit des Buchstabens und Begriffs betrachtet die mannichfaltigen Theile einer Uhr, welche ohne lebendige

Bewegung, nur äusserlich an einander gefügt, doch ein nach dem Begriffe des Künstlers sich bewegendes Ganzes bilden. Als Beispiel der lebendigen Einheit sehet den Baum. Hier ist auch ein Mannichfaltiges der Theile, und zwar sehr verschiedener; denn wer würde, wenn er es nicht wüßte, etwa ein Blatt und eine Wurzelfaser für Theile desselbigen Ganzen halten? aber diese Theile sind nicht von aussen an einandergefügt, sondern alle sind mit und in und durch einander da; alle sind von Einem Leben durchdrungen, sich wechselseitig haltend und hebend und vervollkommnend. Ja, sehet diese Einheit in der ganzen Natur! In tausend Formen, in unendlicher Mannichfaltigkeit, in unzähligen Bildungen, in reichen Gegensätzen und scheinbaren Widersprüchen sogar, beweget sich das Leben in ihr; aber dennoch ist Einheit in dieser Mannigfaltigkeit, dennoch ist alles Ein großes, in Gotteskraft verbundenes Ganzes! Als ein solches lebendiges Ganzes wird auch immer die Kirche des Herrn dargestellt in der heiligen Schrift. Sie ist ein lebendiger Leib, der Leib des Herrn selbst. Er ist ihre Seele, ihr Lebensgeist, die Einheit derselben. Der Leib aber bestehet aus vielen Gliedern, mit verschiedener Einrichtung und Bildung. Es sind mancherlei Gaben, Aemter und Kräfte, aber doch nur Ein Geist. Man lese 1 Cor. 12. Auch Petrus bezeichnet den christlichen Verein als einen lebendigen, aus der Freithätigkeit des Gei-

stes hervorgehenden. Er nennet Christum den lebendigen Stein, auf welchem die Kirche gegründet ist, und ermahnet darauf die Christen: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum." (1 Petr. 2, 5) — Und findet sich nicht auch dieses mannichfaltige Leben selbst in dem Buchstaben der heiligen Schrift? Schreibt denn Matthäus wie Markus und Lukas? Redet denn Johannes wie Petrus und Paulus und Jacobus? Hat nicht jeder seine eigenthümliche Ansicht und Art? Aber bei all ihrer Verschiedenheit, sind sie nicht dennoch Eins? Zeugen sie nicht alle mit gleicher Liebe und Freude von dem Herrn? — Hätte der Herr eine Einheit des Buchstabens verlangt in seiner Kirche, so hätte er ja nur dürfen ein Glaubensbekenntniß schreiben lassen, hätte seinen Jüngern Befehl geben können, dasselbe allen recht wörtlich einzuprägen, und so wäre es wohl dahingekommen, daß Einer gesprochen hätte wie der Andere! Aber Heil uns, und inniger Dank ihm, er wollte das nicht! Weder ein solches Glaubensbekenntniß gab er, noch bestimmte er etwas über die Verfassung und Einrichtung seiner Kirche. Aber er versprach seinen Geist, der in alle Wahrheit leiten, die Salbung, die alles lehren sollte; er versprach bei den Seinen zu bleiben alle Tage bis ans Ende der

Welt! Sein Reich ist ein unsichtbares, geistiges Reich, das nicht von dieser Welt ist; seine Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen, kein Kirchen- und Priesterstaat; das Band unter den Seinen ist Glaube und Liebe, Wahrheit und Freiheit, nicht Satzung und Zwang! Nicht also soll uns die Verschiedenheit der Ansichten und der Auslegung des Einzelnen in der heiligen Schrift beunruhigen, als könne dadurch die Einheit der Kirche des Herrn, und somit die Kirche selbst aufgehoben werden. Wie könnte Menschenwort aufheben, was selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen können? Vielmehr wollen wir den Herrn preisen, daß er uns die ältesten Denkmale christlicher Wahrheit, die heiligen Schriften, gerade in einer solchen Form erhalten hat, welche eine verschiedene Auslegung zuläßt; denn hier wird nicht der Geist, wie in einem menschlichen Lehrgebäude, durch eine Folgereihe scharfbegränzter Begriffe eingeengt, sondern er wird unter den freien Himmel geführt, wo tausend Sterne ihm leuchten, wo er seine Kraft auf die vielfachste Weise versuchen, dem Göttlichen nach seinen besondern Bedürfnissen sich nahen, sein Auge immer mehr an das himmlische Licht gewöhnen kann, bis ihm dann der Morgenstern aufgehet, und endlich der volle Tag der Wahrheit erscheint. Wir wollen dem Herrn danken, daß er auf so mannichfaltigen Wegen jeden der Seinen führt, wie es gerade ihm am heilsamsten ist, wie er

am sichersten zum Ziele kommt; und daß Er, der Reiche und Starke, nicht wie die engherzigen und kleingeistigen Menschen, durch Worte und Formeln, sondern durch seinen Geist, durch innige, lebendige Ueberzeugung, von seinem Geiste gewirkt, die Gläubigen alle zu Einem Ganzen verbindet! Irren ist menschlich, zur Wahrheit leiten aber göttlich. Darum wollen wir immer achten auf den, der in alle Wahrheit leitet, und uns vor allem Selbstbetrug zu bewahren suchen. Frei und offen wollen wir Irrthum nennen, was uns nach ruhiger, gründlicher Prüfung als Irrthum erscheint, aber auch mit der größten Unbefangenheit prüfen, wenn man uns unsern Irrthum zeigt. Durch wechselseitiges Geben und Nehmen erhebt sich die Gemeine des Herrn von Licht zu Licht! Er, das Licht der Welt, waltet über uns; Er setzt dem Irrthum ein Ziel, das er nicht zu überschreiten vermag. Die Wahrheit, aus ihm stammend, ist stärker denn der Irrthum; und durch seines Geistes Macht wird endlich aller Menschenwahn zerstöret, und aus der Nacht das Licht, aus dem Tode das Leben hervorgerufen! Glaubet an das Licht; glaubet an die allmächtige Herrschaft des weisesten und liebendsten Herrn, und fürchtet nichts!

In diesem Glauben stehend soll es uns denn auch keinesweges bekümmern, wenn man uns auf die vielen Secten hinweiset, welche freies Forschen nothwen-

dig herbeiführe. Daß Menschen von gleichen Bedürfnissen und gleichen Ueberzeugungen sich näher an einander anschliessen; daß die Einen diesen, die Andern jenen Prediger lieber hören, die Einen diese, die Andern jene Vorstellungsart für die Ihrige erklären, — das liegt wieder ganz in des Menschen Natur; aber eine solche natürliche Verbindung ist noch keine Secte. Eine Secte ist erst da, wenn man in seinem besonderen Buchstaben, in seiner Form die einzige und ausschliessende Bestimmung der Wahrheit erkennt. Sobald dies der Fall ist, so wird man unduldsam und verfolgend gegen alle Andern; man schliesset sie aus, und sie natürlich schliessen sich dann ein. Der Gewalt des Einen Buchstabens stellt sich ein anderer Buchstabe entgegen, und so entstehen die oft so ärgerlichen, allen Leidenschaften Vorschub leistenden Reibungen. Sectengeist ist ein Sohn der Selbstsucht, Kleingeist, der das Menschliche über das Göttliche, den Buchstaben über den Geist erhebt; er ist ein Verwüster der Kirche, mag er nun in einer grossen oder in einer kleinen Partei, oder in einem Einzelnen sich zeigen. Ihm muß entgegen gearbeitet werden mit aller Kraft; nicht aber dem freien Forschen. Und wie wird ihm entgegen gearbeitet? — Einzig nur durch freies Forschen, durch Verkündigung tiefgeschöpfter, viel umfassender und sorgfältig geprüfter Wahrheit. Man lasse nur jeden unbehindert seine Meinung aussprechen; ist sie irrig, so wer-

den schon Andere auftreten, den Irrthum zu widerlegen. Die Wahrheit kann durch Beleuchtung von allen Seiten nur gewinnen, und bleibt immer siegreich. Wenn man aber der evangelischen Kirche so oft den Vorwurf macht, daß sie durch Begünstigung des freien Forschens so viele Secten erzeugt habe, so ist das unwahr; denn die Römische Kirche hat durch ihren Glaubens- und Gewissenszwang weit mehrere erzeugt, nur daß diese entweder geheim blieben, oder mit Feuer und Schwerdt verfolgt wurden. Und wer mag es läugnen, daß gerade bei den von ihr verfolgten Parteien die Lehre des Evangeliums viel reiner sich darstellte und sich im Leben wirksam bewies; während in ihrer Mitte der sinnloseste Aberglaube, die furchtbarste Gleichgültigkeit und Sittenlosigkeit herrschte? Es ist jener Vorwurf eben so ungerecht, als der, daß sich unsere Kirche von ihr getrennt habe. Wir haben uns nicht getrennt, sondern sie hat uns ausgestossen, weil uns Gottes Wort mehr galt, als Menschenwahn! Der Zwang nur macht Secten und erhält sie, nicht das Forschen; und gewiß wären manche nicht in der evangelischen Kirche entstanden, hätte man nicht auch in ihr noch oft papistischen Grundsätzen gehuldigt, und durch eine äusserlich bestellte Kirchenwacht die Einheit des Glaubens erzwingen wollen. Was aus Gott ist, wird bestehen! Menschenwahn und Menschenwerk trägt den Keim des Todes in sich, und

zerfällt früh oder spät von selbst! Oder meinet man eine solche Wacht werde den Irrthum in seiner Geburt schon ersticken? Zuweilen mag es wohl geschehen; aber ist das, was der Wacht als Irrthum erscheint, nicht oft gerade die Wahrheit? Wird sie nicht also auch wider die Wahrheit Gewalt brauchen? Darum wollte der Herr, daß man das Unkraut stehen lasse mit dem Waizen; Herodes aber wollte, daß alle Bethlehemitischen Knaben getödtet werden sollten, in der Hoffnung, er werde so den Kronenräuber nicht verfehlen; doch erreichte seine Wachsamkeit ihren Zweck nicht, weil Gottes Wacht Seinen Heiligen beschützte, und Herodes ward ein Mörder der Unschuld. Was kann auch eine solche menschliche Wacht? Hat nicht gerade in der Römischen Kirche, die doch so stolz ist auf ihre Wacht, der frechste Unglaube, die ruchloseste Verhöhnung aller christlichen Wahrheit, der heiligen Person des Erlösers selbst, den gräßlichsten Unfug getrieben? —

Wie aber? soll denn nun aller Unfug, alle Willkür und Zügellosigkeit geduldet werden? — Nein, keinesweges! Aber bescheidener Zweifel eines mit ganzer Seele nach Wahrheit Ringenden, redlicher Irrthum, eine unvollkommene und unwahre Ansicht und Meinung, die ein ernster Forscher aus menschlicher Schwäche in sich aufnimmt und ausspricht, läßt sich sehr leicht von Unfug, Willkür und Zü-

gellosigkeit unterscheiden. Wer seine Willkür an die Stelle der Wahrheit setzt, wer nicht mehr blos zweifelt, sondern sich von dem allgemeinen christlichen Offenbarungsglauben, von Christo und seinem heiligen Worte entschieden lossagt, der tritt somit aus der christlichen Gemeine heraus. Mag er! Wer will, wer darf ihn halten? Mag er aussprechen, was er glaubt, und sich Genossen sammeln! Wer mögte es ihm wehren? Der Staat? Der Staat duldet ja Juden; warum nicht auch andere Nicht-christen? Der Staat sieht auf das äußere Leben, und ist dies den Gesetzen gemäs, so duldet er die besondere Ueberzeugung seiner Bürger, wiefern sie mit der allgemeinen Freiheit nicht unverträglich ist. Daß er aber, als ein christlicher Staat, einem erklärten Nicht-christen kein Amt anvertrauen, keine Gerechtsame einräumen werde, die nur unter der Voraussetzung einer wahrhaft christlichen Ueberzeugung verwaltet und geübt werden können, versteht sich von selbst. Wer wollte also den entschiedenen Ungläubigen ihre Trennung von der Kirche wehren? Die Kirche selbst? Gewiß nicht; sie will und kann nur belehren, warnen und zurechtweisen; sie will nur freie Mitglieder. Es trenne sich also ruhig von der christlichen Kirche, wer sich von den Grundwahrheiten derselben nicht überzeugen kann, nicht überzeugen will. Wir können und wollen ihn nicht halten! — Sollte aber ein christlicher Lehrer

selbst so unglücklich sein, am Glauben Schiffbruch zu leiden, auf dem christlichen Lehrstuhl als ein Feind Jesu Christi erscheinen, die wesentlichen Lehren unserer heiligen Religion verläugnen, die durch den Gottmenschen vollbrachte Erlösung und Versöhnung des sündigen Menschengeschlechts herabsetzen und angreifen, und durch einen unchristlichen, zügellosen Wandel seinen heiligen Beruf schmähen: so wird ja wohl keine christliche Gemeine einen solchen Frevel dulden, sondern wird bei ihrer christlichen Obrigkeit sich deshalb beklagen. Diese aber wird untersuchen, wo geklagt wird; sie wird hindern und strafen, wo Rechte Anderer gekränkt, Pflichten verletzt, Verträge gebrochen werden! Dazu ist sie von Gott eingesetzt, und trägt mit Recht das Schwerdt! —

„Wie? die weltliche Obrigkeit in der Kirche? Ist es nicht ein in der Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat, daß die oberste Leitung und letzte Entscheidung auch in eigentlich geistlichen Sachen bei einer Obrigkeit, die nicht geistlichen Standes ist, steht?“

Ich antworte: Unsere Obrigkeit ist keine weltliche, sondern eine christliche Obrigkeit, (Priester und Laien giebt es nun einmal nicht in unserer Kirche!) und sie masset sich auch als solche keine höchste Entscheidung an über Glaubens- und Gewissenssachen, wie sich denn darüber kein Mensch eine

höchste Entscheidung anmaßen darf, sondern überläßt das dem unsichtbaren Richter, dem sie, wie jeder von uns, Rechenschaft geben muß. Nur über das Aeussere wacht sie; auf Streitigkeiten der Schule und nähere wissentschaftliche Bestimmungen gar keine Rücksicht nehmend, wehrt sie der Unordnung, der Willkür und Zügellosigkeit nach Gesetz und Recht, und wird nie auf den Gedanken kommen, man müsse ihr mehr gehorchen, als Gott. Daß dies so ist, daß das eigentlich Geistliche, das Glaubensleben, unter keiner anderen Herrschaft steht, als unter der Herrschaft des Herrn, das ist eine Wohlthat, die uns durch die Reformation zu Theil geworden, und für die wir nie Gott genug danken können. Ein höchstes, vom Staate unabhängiges, über geistliche Dinge, über Glaubens- und Gewissenssachen entscheidendes Gericht, bestehend nur aus Gliedern des Lehrstandes, würde, wenn es je unter uns zu Stande kommen könnte, das größte Unglück für die Kirche sein. Wären solche Männer auch die rechtschaffensten und weisesten, was wir doch, durch die Geschichte belehrt, nicht voraussetzen dürfen, bleiben sie nicht immer trügliche und schwache Menschen? Würden sie nicht oft ihre Meinung für die Wahrheit, ihre Schulweisheit für die göttliche Weisheit selbst ansehen? Würden sie nicht aus der besten Absicht oft die freie Entwickelung des Geistes hindern, und die Wahrheit unterdrücken? Müßten sie nicht,

um nicht blos den Namen zu haben, auch Gewalt besitzen? Und Gewalt, paßt sie in das Reich Christi, das nicht von dieser Welt ist? Wäre ein solches Gericht nicht ein Pabstthum nur mit verändertem Namen, nur in anderer Form? — Christen, ich kann an ein solches Gericht nicht denken, ohne daß sich meinem Blicke alle die brennenden Scheiterhaufen vergegenwärtigten, von solchen Glaubensrichtern entzündet; ohne daß mein Ohr all den Jammer, all das Angstgeschrei, all die ausgestossenen Flüche vernähme der unglücklichen Schlachtopfer wider eine solche im Namen Gottes mordende Priesterschaft; oder die frommen Gebete derer, die als wahre Heilige den Märtyrertod starben! — Nein! Gott bewahre uns vor einer solchen Verbesserung! Gott erhalte uns die Wahrheit und die Freiheit; denn keine kann ohne die andere bestehen! Laßt uns wachen und beten! Laßt uns alles prüfen, und das Gute behalten! Der Herr ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Er hat nicht Einmal durch seinen Geist geredet, und uns nun der Gewalt des Buchstabens und der Menschen unterworfen, sondern Er redet noch täglich und stündlich zu uns; und wer Ohren hat zu hören, der höret; und wenn auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, so ist Er mitten unter ihnen! Er wird uns nimmer verlassen, und wenn Er auch zu schlafen schiene in dem Schifflein seiner Kirche, so daß

Sturm und Meer ihm den Untergang droheten: wahrlich, so wir rufen: Herr hilf, wir vergehen! so wird Er sich beweisen als den, dem Sturm und Meer gehorsam sind! Er wird uns schützen und bewahren vor allem Argen, und in seiner Kirche Ordnung, Heil und Frieden erhalten! —

3.

Womit und wodurch soll geprüft werden?

Wenn wir nun alle prüfen sollen alles, was mit der Gottesahndung in Verbindung steht, was dieselbe entwickeln, vervollkommnen und zum lebendigen, lichthellen Gottesbewußtsein erheben soll; wenn wir zusehen sollen, wie sichs damit verhalte, und ob es wirklich sich bewähre, als aufhellend, kraftgebend, belebend und erhöhend das, was in uns Gott ahndet, und das Wahrste und Gewisseste ist, das wir haben: so fragt es sich nun: Haben wir denn ein Vermögen zu solcher Prüfung? Und wie kann, wie muß dieses Vermögen genannt werden? — Nur eine unbefangene Betrachtung unserer Natur kann uns in den Stand setzen, diese Fragen zu beantworten.

Wir finden uns, geliebte Mitchristen! umgeben von einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Dingen; eine Welt, reich an Gestalten, reich an vielfacher Bewegung und Abwechselung liegt vor uns, und wir erkennen uns als zu ihr gehörig, als Bürger dieser Welt. Die Dinge um uns her wirken auf uns ein, machen Eindrücke auf uns, erregen Empfindungen und

Vorstellungen, sind uns bald angenehm, bald unangenehm, erzeugen bald Neigungen und Begierden, bald aber auch Abscheu und Widerwillen in uns. Den Mittelpunkt nun aller unserer Empfindungen, Vorstellungen und Bestrebungen nennen wir unsere **Seele**, und das Vermögen, die äußern Dinge zu empfinden und wahrzunehmen, den **Sinn**. — Die Seele aber verhält sich bei den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen nicht blos leidendlich, sondern auch thätig; denn sie würde durch die unendliche Mannichfaltigkeit derselben, durch den unaufhörlichen Wechsel, zerstreut und überwältigt werden. Daher leistet sie Widerstand, sucht sich selbst zu erhalten, und ihr besonderes und eigenthümliches Dasein zu erweitern und zu vervollkommnen. Die Thätigkeit der Seele äussert sich aber durch den **Verstand** und den **Willen**. Durch den **Verstand** bringt sie Ordnung und Einheit in die mannichfaltigen Wahrnehmungen, sie mit einander vergleichend, ähnliche mit ähnlichen zusammenstellend, absondernd das Gemeinsame, Begriffe bildend, Begriffe mit Begriffen verbindend, denkend, urtheilend und schliessend. Was sie in das Fachwerk, so sie sich gebildet, aufnehmen kann, das nennet sie **natürlich**, **verständlich**; was sie aus dem Zusammenhange ihrer Begriffe herleiten, aus demselben erklären kann, das ist ihr **begreiflich**; was aber in diesen Zusammenhang sich nicht fügen will, das wird von ihr als

etwas Feindliches, ihr Leben bedrohendes betrachtet, und als das **Unbegreifliche, Uebernatürliche** und **Wunderbare**, oder gar als das **Widernatürliche** verworfen. Durch den **Willen** aber, durch das Vermögen nach Grundsätzen zu handeln, sucht sie sich die möglich größte Summe des Angenehmen zu verschaffen; weichet, so viel sie nur kann, Unannehmlichkeiten und Beschwerden aus; bauet ihnen vor, opfert kleinere Vortheile auf, um desto grössere zu erlangen; siehet von Nebendingen ab, um desto sicherer zur Hauptsache zu kommen; unterdrückt Begierden und hält Maaß in der Befriedigung derselben, um sie nur desto länger und reichlicher befriedigen zu können; ja sie unterzieht sich sogar den größten Entbehrungen, Mühseligkeiten und Leiden, sobald sie nur einsieht, daß sie dadurch sicher zu ihrem Ziele kommt. Alles muß ihr Mittel werden zum Zwecke, und ihr Zweck ist kein anderer, als Selbsterhaltung, als sinnlicher Genuß.

Seht, Christen, so ist der Mensch, wenn wir ihn blos von der sinnlichen, der sichtbaren Welt zugewandten Seite betrachten! Für denselben gibt es keine Wahrheit, die er nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen kann; er will nur sehen und einsehen, wissen und begreifen, nicht glauben. Selbstsucht ist seines Lebens und Strebens Triebwerk, sein Wille nur Eigenwille. An Liebe und Freundschaft, an Großmuth und Todesverachtung, an Selbstver-

läugnung und Demuth, an Liebe des Guten und Haß des Bösen ist bei ihm gar nicht zu denken. Von Gott weiß er nichts, und will er auch nichts wissen. Er ist nichts als ein höheres, verständig wollendes Thier!

Menschen der Art heissen nun in der heiligen Schrift **natürliche, fleischliche, seelische Menschen, die keinen Geist haben**, sondern nur vom Geiste der Welt bewegt werden; auch werden sie die **Welt** selbst genannt. Dasjenige, was sie zur Rechtfertigung und Beschönigung ihres verkehrten Thuns und Treibens als Lehre aufstellen, heißt die **menschliche, fleischliche Weisheit, die Weisheit dieser Welt.** In diesem Sinne schreibt Paulus: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet (beurtheilt) werden." (1 Kor. 2, 14). „Fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, ist Feindschaft wider Gott; die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen." (Röm. 8, 6. 7. 8). „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." (Röm. 7, 18). „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen (überredenden) Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes-Kraft." (1 Kor. 2, 4. 5). Im Briefe Judä (18. 19) heißt es:

„Es werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln; diese sind, die da Rotten machen, fleischliche, die keinen Geist haben." In Beziehung auf solche fleischliche Weise spricht auch der Herr: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret." (Matth. 11, 25). Den weltlichen Sinn der Juden tadelt der Herr, und nennt ihn als den Grund der Unempfänglichkeit für Ihn: „Ihr seid von unten her, spricht er, Ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt." (Joh. 8, 23). Von dieser Welt behauptet er auch, daß sie seinen Geist nicht erhalten könne: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein." (Joh. 14, 16. 17). Nein, Christen, der natürliche Mensch vernimmt nichts von Gott und göttlichen Dingen, er hat kein Vermögen, sie zu prüfen und zu erkennen, kein Vermögen, sich ihnen zu unterwerfen; denn sein Verstand, wie gewandt er auch sein mag, das zu finden, was ihm Mittel sein kann zu seinen Zwecken, ist für alles Geistliche blind und verfinstert; sein Wille, wie kräftig er auch oft zu seinem Ziele strebt, ist nur

ein auf das Irdische gerichteter, ist nur ein Wille des Fleisches. Dies sagt Paulus in dem Briefe an die Epheser: „So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, **welcher Verstand verfinstert ist**, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die **Unwissenheit ihres Herzens**." (4, 17. 18). „Unter den Kindern des Unglaubens haben wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt in den Lüsten unseres Fleisches, und thaten den **Willen des Fleisches** und der Vernunft," d. h. der fleischlichen Gedanken oder der Begierden (2, 3). Soll daher der natürliche Mensch fähig gemacht werden für die Prüfung und Erkenntniß göttlicher Dinge: so muß eine gänzliche Umwandlung mit ihm vorgehen; er muß von neuem geboren werden, einen neuen Sinn, einen neuen Willen und neue Kraft empfangen. „Wahrlich, wahrlich, spricht der Herr, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 5).

So gewiß es nun ist, daß der natürliche Mensch nichts von Gott weiß, nichts wissen will und kann: so gewiß ists doch auch, daß sich Gott nie dem Menschen unbezeugt gelassen hat. Sein Wort, das im Anfang war, das bei Gott und Gott selbst war, in welchem das Leben und das Licht der Menschen war, das wirkte immer auf die Menschen. Es schien

als das wahrhaftige Licht in die verfinsterten Seelen, und leuchtete allen Menschen, die in diese Welt kommen. (Joh. 1, 1 — 13). Daher ist nie die Kunde von Gott ganz erloschen, und das Menschengeschlecht konnte nie zu einem bloßen Thiergeschlechte werden, nie in einem bloß natürlichen, völlig fleischlichen Zustande sich darstellen. Der Sinn für die unsichtbare Welt, für das Ewige und Göttliche wurde auf die mannichfaltigste Weise aufgeregt, durch Offenbarungen und Veranstaltungen Gottes entwickelt und gebildet, und besonders durch die Auswahl des Israelitischen Volkes auf die herrlichste Weise in Thätigkeit gesetzt. Blickt auf die Geschichte, und sagt: Wo war ein Volk, das sich blos mit sinnlichen Wahrnehmungen und darauf gegründeten Schlüssen hätte begnügen können? Wo war ein Volk, das, nur im Sichtbaren und Begreiflichen lebend, keinen Unterschied gemacht hätte zwischen gut und bös, zwischen edel und gemein, zwischen Gottseeligkeit und Glückseeligkeit? Nur darnach fragend und von allen Erscheinungen des höheren Lebens in einzelnen Herrlichen unseres Geschlechts absehend, dürfen wir wohl die natürlichen Menschen also anreden:

Wie? ihr wolltet, ihr könntet läugnen das Unbegreifliche, das, was jenseits der sinnlichen Wahrnehmung liegt, das Uebersinnliche? Begreifen könnt ihr doch eigentlich nur den Zusammenhang eurer Gedanken und Vorstellungen, die nothwendige Ver-

bindung derselben, ihre wechselseitige Abhängigkeit von einander; begreifen nur das, was ihr, in Gedanken wenigstens, nachmachen, beliebig aus einandernehmen und wieder zusammensetzen könnt; aber ihr setzt doch euren Gedanken und Vorstellungen Etwas voraus, das durch sie vorgestellt wird, das als etwas Wirkliches und Wesenhaftes unabhängig von euren Vorstellungen da ist, und auf welches sich beziehend sie nur Wahrheit haben: was ist nun dieses Wirkliche und Wesenhafte? Könnt ihr es begreifen? Könnt ihr begreifen und erklären das, was den Stein zum Steine, die Pflanze zur Pflanze, das Thier zum Thiere macht? Ihr sagt, dies sei die Kraft der Natur; aber was ist Kraft? Ist das nicht ein unbegreifliches, geheimes Etwas, das ihr nur voraussetzen müßt, weil ihr an die Grenze eures Verstehens und Erklärens gekommen seid, das ihr aber doch als wahr und gewiß annehmet, weil es sonst mit allen euren Vorstellungen und Gedanken nur ein leeres und gehaltloses Spiel wäre? Verstehet und begreifet ihr nur das Mindeste von dem, was ihr Leben nennet in der Natur? Könnt ihr erklären, wie der Baum sich aus dem Saamenkorn entwickelt, wie er wächst und bis zu einem gewissen Ziele sich im Leben erhält? Aber unterscheidet ihr nicht dennoch genau den lebendigen Baum von dem abgestorbenen? Und euer eigenes Leben, ist es euch weniger dunkel, weniger geheimnißvoll? Wer hat

erklärt, wie es zugeht, daß wir lediglich durch unseres Willens Macht jetzt hierhin uns bewegen, jetzt dorthin? Daß wir den Lauf unserer Gedanken unterbrechen und ihm eine ganz andere Richtung geben, daß wir erhaltenen Eindrücken widerstehen, wenn sie uns gleich angenehm, andern aber uns hingeben können, wenn sie uns gleich unangenehm wären? So unerklärlich dies aber ist, so kann es doch von keinem geläugnet werden, der nicht absichtlich, nur aus Lust zu widersprechen, das Gegentheil behaupten will. Es ist eine unbegreifliche, aber eine durchaus unwidersprechliche Thatsache. Und solche Thatsachen, werden sie nicht in unserem ganzen Leben offenbar? Warum schlägt uns das Herz höher und freier und freudiger bei dem Anblicke gewisser Menschen? Ists ihre äusserliche Gestalt, die uns also bewegt? Ists der Vortheil, den wir von ihnen gezogen haben, oder zu ziehen hoffen? Nein, es ist der Geist in ihnen, der uns anspricht, und uns ansprechen würde, wenn auch ihre Gestalt keine Wohlgestalt, und ihr Leben nie die mindeste Beziehung hätte auf äussere Vortheile für uns, vielmehr Aufopferungen von uns verlangte. Warum bewundern wir Werke der Kunst? Ists etwa der Klang der Worte, die Regelmäßigkeit der Form in den Werken des Dichters, die uns hinreißt? Ists der Farben Glanz und der Gestalten Ebenmaaß in den Erzeugnissen des Malers? Ists nur der Einklang der Töne und die gewandte Verbindung der-

selben in des Tonkünstlers Schöpfungen? — Nein, das alles ist nur das Aeussere, das nichts sagt, wenn nicht ein Inneres darinnen lebt; das ist nur leerer Schein, wenn nichts Verborgenes wunderbar daraus hervorscheint. Der Geist ists, der uns ergreift, der zur Bewunderung uns hinreißt! Und so gründet sich alle Liebe und Freundschaft nur auf eine Offenbarung des Geistes. Alles, was wir gut, groß, wahr, schön, herrlich, göttlich nennen, ist ein Hervorleuchten des Unsichtbaren aus dem Sichtbaren, eine Gestalt, die der Geist angenommen hat in der Welt, wunderbar und doch wahrhaftig, unbegreiflich und doch gewiß! Könnt ihr nun solche Thatsachen nicht umstoßen, so müßt ihr zugeben, daß ihr noch einen andern Sinn habt, als den für äussere Wahrnehmungen, einen Sinn nämlich für das Unsichtbare, einen Sinn, mittelst dessen ihr des Uebernatürlichen und Unbegreiflichen inne werdet, das Geistige **vernehmet!** Und diesen Sinn, wie könnet ihr ihn richtiger, bezeichnender nennen, als **Vernunft?**

Dieser Sinn für das Unsichtbare, die Vernunft, ist nun das, was den Menschen wesentlich von dem Thiere unterscheidet; die Vernunft hat es verhindert, daß das Menschengeschlecht nie zu einem Thiergeschlechte herabsinken konnte. Fragen wir nun nach dem Vermögen des Menschen, mittelst dessen er alles, was sich auf Gott und göttliche Dinge beziehet, prüfen solle, so können wir kein anderes nennen, als die Vernunft.

Gott ist unsichtbar, ein Geist, und alles Göttliche ist an sich unsichtbar, und kann also nur durch den Sinn für das Unsichtbare, für das Geistige, durch die Vernunft vernommen werden. Ohne Vernunft kein Gottesbewußtsein, kein Glaube an Gott und an den, den er gesandt hat, an Jesum Christum! denn so wie wir die Ueberzeugung durch die Sinne ein **Schauen** nennen, die Ueberzeugung aus Begriffen und Schlüssen ein **Wissen**: so nennen wir die Ueberzeugung durch die Vernunft ein **Glauben**; und diesem Glauben schreiben wir keine geringere Gewißheit zu, als dem Schauen und Wissen; es ist nicht blos ein Fürwahrhalten des Wahrscheinlichen, sondern ein In-sich-Aufnehmen und Innewerden des Wahren selbst, ein Schauen gleichsam in die unsichtbare Welt, ein Vernehmen des Geistigen.

Ist die Vernunft nur einigermaassen in dem natürlichen Menschen durch Einwirkung des göttlichen Geistes erwacht, so ist er auch schon auf dem Wege zu Christo, und kommt gewiß zu ihm hin, wenn er sich nicht zurückhalten läßt auf dem Wege; und wie schwach auch noch die Sehkraft seiner Vernunft sein mag, so dringt doch schon göttliches Licht in dieselbe hinein. Wer das Gute, das Wahre und Schöne nur irgendwo vernimmt, und Liebe zu demselben fühlt, der hat auch die Fähigkeit, den zu vernehmen, der die Fülle des Guten, Wahren und Schönen besitzt, der die Liebe selbst ist, Gott, und den, in welchem

die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Diese innerliche Sehkraft zu entwickeln und zu stärken, war die Absicht des Herrn während seines Wandels auf Erden; und die Vernunft recht gläubig und Gott vernehmend zu machen, sie zum festen, unerschütterlichen Glauben zu erheben, Vertrauen zu erwecken zu dem Unsichtbaren, als ob es gesehen würde, ist der erste Zweck des Christenthums. Darum war der Herr gegen die Weisen und Klugen dieser Welt, gegen die Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadducäer, hart und streng, weil in ihnen der Sinn für das Unsichtbare entweder gar nicht erwacht, oder durch ihre Verkehrtheit wieder erloschen war; sie hatten wohl die heilige Ueberlieferung, das äußere Wort, aber sie hatten keinen Sinn für das Innere desselben; sie gebrauchten es ohne Vernunft, und also ohne Glauben. Er nannte sie daher Thoren, blinde Wegweiser, verblendete Leiter, ja er drückt sich noch härter gegen sie aus, um dadurch, wenn es möglich wäre, sie zu erschüttern, zur Besinnung zu bringen, und den höhern Sinn in ihnen zu erwecken. Gegen diejenigen aber, in welchen dieser Sinn sich regte, wie schwach er auch noch war, war Er schonend, geduldig, milde. Wie oft mag er seinen Jüngern zugerufen haben: „Wie vernehmet ihr denn noch nichts?“ (Marc. 8, 21) Wie achtete er auf jede Spur der hervortretenden Vernunft! In der Unterredung mit dem Schriftgelehrten (Marc. 12, 34) heißt es: „Da Jesus aber sah, daß er ver-

nünftig antwortete, sprach er zu ihm: du bist nicht fern vom Reiche Gottes! „Wie oft ruft er diesen Sinn auf mit den Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" — Wie empfiehlt auch Paulus einen vernünftigen Gottesdienst, und ermahnet: „Stellet euch nicht gleich dieser Welt, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille!" (Röm. 12, 1. 2).

Wenn aber nun die Vernunft so wichtig, wenn sie das eigentliche Auge ist für Gott, für Christum, das eigentliche Ohr für den Geist seines Wortes, wie ists denn möglich, daß man, wie freilich schon oft geschehen, auch in unseren Tagen sie wieder so heftig verschreiet? Wie ist es möglich, daß man behauptet, die Vernunft könne Religion weder lehren, noch lernen, da wir doch ohne Vernunft gar keine Empfänglichkeit hätten für die Religion? Wie ist es möglich zu sagen, daß Vernunft in die Kirche aufgenommen nur Verwirrung und Zerstörung hervorbringen müsse, da es doch eine Lästerung sein würde, wenn man die Kirche eine Wohnung der Unvernunft, unsern Glauben einen unvernünftigen nennen wollte? Sagt doch Paulus selbst, als er vor Festus und Arippa sein Zeugniß von Christus abgelegt hatte: „Ich rede wahre und vernünftige Worte." (Ap. Gesch. 26, 25).

Wahrlich, diejenigen, die solches gethan, würden es nicht haben thun können, wenn sie in ihrem Innern die nöthige Klarheit gehabt, wenn sie sich recht verständiget hätten über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung. Aber unklar in ihrem Innern, wurden durch manche Erscheinungen dieser Zeit ihre Leidenschaften entzündet; sie dachten das Heiligthum in Gefahr, und sprachen eifernd aus, was sie nie hätten aussprechen sollen, weil es Unwahrheit ist, was sie tief besonnen auch nie hätten aussprechen können. Sie sahen nämlich Menschen, welche ihre Religion blos aus sich selbst, blos aus Begriffen und Schlüssen, hervorbringen, die das Wahre nicht finden und vernehmen, sondern erfinden und erklären wollten; und die nun alles, was nicht mit einigen allgemeinen Begriffen, die sie aufgestellt hatten, in Verbindung gebracht werden konnte, sogleich verwarfen, und, ihrer eigenen Beschränktheit und Unvollkommenheit vergessend, als Wahn, Aberglauben und Thorheit bekämpften; welche ihre unentwickelte, getrübte, irdisch befangene Natur zum Maasse des Göttlichen machten, foderten, daß Gottes Gedanken seien wie ihre Gedanken, und seine Wege wie ihre Wege; alles Höhere zu sich herabzogen, anstatt sich zu ihm hinauf zu bewegen und bewegen zu lassen; welchen Christus nichts anders sein und lehren durfte, als was sie sind und lehren; und die dieses ihr Verfahren den Gebrauch der Vernunft nannten! — Daß ein solches

Verfahren irrig sei, daß es den Menschen unfähig mache, Gott zu erkennen, und in göttlicher Erkenntniß zu wachsen, daß die Vernunft so wenig die geistigen Gegenstände hervorbringen könne, als das äussere Auge die sinnlichen; daß sie, wenn sie nicht stets ein offenes Auge für alles Göttliche ist und den einfältigen Blick des Kindes behält, keine wahre Vernunft sei — das ist unläugbar, und das hätte man darthun, nicht aber die Vernunft als etwas mit dem Glauben, mit dem Christenthume unverträgliches verwerfen und verschreien sollen. Durch leidenschaftliche Uebertreibung wird keine Uebertreibung geheilt, vielmehr muß sich diese im Gegensatze gegen jene selbst als Nüchternheit und Besonnenheit erscheinen. Auch wird durch bloßes Wetterleuchten des Witzes der Irrthum nicht zerschmettert, und der Dunstkreis des Geistes nicht gereinigt. — Oder meinet man vielleicht, man hätte etwas Entscheidendes gesagt wider jenes falsche Streben mit den Worten: Unsere Vernunft in der Religion sei ein Schwerdt in der Hand eines Kindes"? — Das ist eine leere Redensart, alles Sinnes ermangelnd; denn einmal haben wir keine andere Vernunft, als unsere, und sie ist, wie schwach und unvollkommen sie auch sein mag, doch immer das Beste, was wir haben; durch sie allein sind wir ja im Stande, die göttliche zu vernehmen. Dann aber kann diese unsere Vernunft nimmer mit einem Schwerdte verglichen werden, son-

dern blos mit einem Auge; denn sie zertheilt nicht, sondern siehet nur, nimmt nur wahr. Den Verstand, den man häufig mit der Vernunft verwechselt, könnte man wohl ein Schwerdt nennen; denn er muß, wie wir oben gesehen, immer erst trennen, ehe er verbindet. Allein wenn der Verstand wider den Glauben gebraucht wird, so ist er nicht ein Schwerdt in der Hand eines Kindes, sondern in der Hand eines Riesen, nämlich des natürlichen, selbstischen Menschen. Gegen diesen Riesen, den selbstsüchtigen, eigenliebigen Menschen in euch und andern kämpfet an mit aller Gewalt; denn er ist der wahre Antichrist, der Widerwärtige, der aller Vernunft und allem Glauben entgegentritt und Hohn spricht. Er muß bekriegt, getödtet werden, wenn neues Leben in dem Menschen aufgehen und herrschen soll. Aber laßt euch nicht täuschen und überlisten durch ihn; denn er stellt sich bald dar als ein Beschützer der Vernunft und greifet die Offenbarung an; bald aber auch tritt er auf die Seite der Offenbarungsgläubigen, und lästert die Vernunft. Beide sind ihm gleich zuwider, und darum will er sie trennen, die doch zusammen gehören. Er sucht sich nur geltend zu machen durch jedes Mittel. Kann er dies nicht durch blinden Vernunfteifer, so eifert er blind für todte Satzungen, will seine Ansicht Allen aufdringen, ruft Gewalt herbei statt der Macht der Wahrheit, will binden und herrschen. Das ist so seine alte Natur. So lang er noch den

mindesten Einfluß hat auf die Kirche des Herrn, so lang steht es mit ihr noch nicht gut. Darum darf mit ihm auf keine Bedingung Friede geschlossen, sondern er muß völlig besiegt und ausgerottet werden! Verschmähet aber ja seine Waffe nicht, sein gutes Schwerdt, nämlich einen scharfen, kräftigen Verstand. Der Verstand ist eine dienende Kraft; er kann der Wahrheit dienen, wie er dem Irrthum dient. Wer ihm gebeut und ihn gebraucht, dem hilft er; und er dienet dem Vernünftigen eben so willig, wie dem Selbstsüchtigen. Wer die Macht hat, der hat über ihn ein Recht. Und diese Macht hat der Vernünftige, und übt sie auch aus; denn wenn gleich ein Mensch sehr verständig sein kann ohne alle Vernunft, so erscheint doch nimmer ein Vernünftiger ohne Verstand. Sobald der höhere Sinn, die Vernunft, in dem Menschen erwacht und sich entwickelt, so nimmt die Selbstsucht ab, und der Verstand, so der letzteren bisher gedient, wird durch das höhere Ansehen der ersteren ihr unterworfen und dienstbar gemacht. Sein Dienst bestehet dann aber nicht darin, daß er das Unbegreifliche begreiflich mache, das Unerklärbere erkläre, sondern darin, daß er das Vernommene bezeichne, ordne, und, um es von einander zu unterscheiden, im klaren Begriffe andeute. Klarheit und Ordnung kommt durch die Thätigkeit des Verstandes in unser Leben; alles, was die Vernunft vernimmt, was im Gefühle sich regt, wird durch ihn befestigt und mit

dem Ganzen unseres Daseins verbunden; und eben dadurch wird die Vernunft in den Stand gesetzt, sich selbst zu behaupten, und gegen die Angriffe und Verfälschungen des Wahnes und Aberglaubens, gegen die Täuschungen der Einbildungskraft sich zu sichern.

Keine Kraft, kein Vermögen des Menschen ist an und für sich verwerflich. Verwerflich ist nur die Selbstsucht, das Böse und alles, wiefern es ihm dient. Ist das Gottesbewußtsein aufgegangen in uns, so müssen ihm alle unsere Kräfte sich unterwerfen, alle müssen ihm dienen, und eben durch diese Unterordnung unter das Höchste kommt Ordnung und Einheit in alle, unterstützen und heben sie sich wechselseitig. Religion ist nicht eine Sache blos des Gefühles, oder des Verstandes, oder der Einbildungskraft, sondern sie ist Sache des ganzen Menschen. Je mehr alle unsere Kräfte von ihr durchdrungen und geheiliget sind, desto vollkommener ist sie in uns da. Das tiefste Gefühl, das Geheimste unseres Lebens muß sich im Gedanken verklären, im Worte sich abspiegeln, sich gleichsam einen Körper bilden aus demselben. Nicht meine ich, als ob Gedanke und Wort jemals die Sache selbst wären; nein, sie sind nur Zeichen, die das Leben von sich giebt, aber in diesen Zeichen finden und erkennen wir es erst, ist es erst recht unser. Gefühl ohne Gedanke und Wort ist ein wogendes Meer ohne Ufer, da der Mensch keinen festen Fuß fassen, und also es nicht sehen, von ihm nichts Be-

stimmtes wissen, und nicht im mindesten zu seinem Vortheil es benutzen kann. Gefühl ohne Gedanke und Wort ist ein Chaos, eine werdende Welt, wüste und leer. Der Geist schwebet wohl über den Wassern, aber es ist noch Finsterniß auf der Tiefe; Gott hat noch nicht gesprochen: Es werde Licht! es ist noch nichts gesondert, noch nichts einzeln und in bestimmter Gestalt hervorgetreten ins Leben, und eben darum ist es auch eigentlich noch nicht im Leben. Was gar keine Form hat, das ist unverstanden, das ist für uns noch gar nicht da. Mit der Form, mit dem Gedanken aber ist zugleich auch das Wort da. — Wer Gott nicht nennen, von ihm gar nichts sagen kann, der weiß auch nichts von ihm; und nichts von ihm wissend, hat er ihn auch nicht. — Als Mose von dem Herrn im feurigen Busche berufen ward, Israel aus Egypten zu erlösen, da war sein erstes Verlangen, seine erste Frage: Wie soll ich dich nennen, Herr, daß meine Brüder mir glauben? Und der Herr nannte ihm seinen Namen und sprach: Ich bin, der ich bin, Jehovah, der Ewigwaltende, der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs! Mit diesem Namen kam Klarheit und Bestimmtheit in Mose, und er konnte nun klar und bestimmt zeugen von dem Herrn, dem Lebendigen, der die Väter seines Volkes geführet und sich ihnen als Herr und Helfer bewiesen hatte, und vermochte in seinem Namen zu handeln. — Aus dem tiefen Gefühle, aus

dem hellen Gedanken, der sich im Worte zum Gesetze gestaltet, gehet hervor die große und gute That. Als Joseph die Worte sprach: Wie sollt' ich ein so großes Unrecht thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? da vernahm er den unsichtbaren Gott, fühlte ihn sich innigst nah, dachte seinen heiligen Willen, sprach aus was er fühlte und dachte, trat die Sünde in den Staub, und thät, was Gott gefiel.

Brüder! Christen! Wunderherrlich, vielkräftig, ein mannichfaltiges Eines ist das Leben des Menschen. Laßt uns nicht willkürlich trennen, was Gott verbunden hat, und was durch ihn und in ihm verbunden sein heiliger Tempel sein soll. Das Böse lasset uns fliehen, wider alle Selbstsucht streiten, aber keine Kraft an sich verwerfen und lästern, am wenigsten die Vernunft; denn sie ist das Auge für Gott und göttliche Dinge, sie ists, ohne welche alle Prüfung dessen, was sich auf das Gottesbewußtsein beziehet, unmöglich ist. O daß heiliger Ernst uns alle beseelte, und das Bewußtsein unserer erhabenen Bestimmung uns vor aller Einseitigkeit bewahrte; daß der Wahrheitssinn, der Prüfungsgeist in uns allen recht lebendig wäre; daß wir alle hätten das einfältige Auge des Kindes! Es sei denn, spricht der Herr, daß ihr werdet wie die Kinder, sonst könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Aber werden wie die Kinder heißt nicht, unvernünftig und unverständig

werden, sondern unbefangen, anspruchlos, demüthig, verlangend, liebend, allem Eigendünkel, aller Selbstsucht entsagend. Darum sagt Paulus: „Lieben Brüder, werdet nicht Kinder am Verständnisse, sondern an der Bosheit seid Kinder, an dem Verständnisse aber seid vollkommen.“ (1 Kor. 14, 20). —

4.

Was ist aller Wahrheit Prüfstein?

Wir haben aus unwidersprechlichen Thatsachen dargethan, daß wir einen Sinn haben für das Unsichtbare, für das Geistige, für das Wahre und Wesenhafte in Allem, nämlich die **Vernunft**; wir haben gesehen, daß wir die Ueberzeugung durch die Vernunft **Glauben** nennen, und daß die Vernunft zum Bezeichnen des Glaubens durch Worte, zum Aussprechen, Befestigen und Sicherstellen des Glaubens gar nicht des **Verstandes** entbehren könne. Vernunft und Verstand sind nun die nothwendigen Werkzeuge zur Prüfung der Wahrheit. Wie aber werden wir gewiß, daß das, was unsere Vernunft vernimmt, was unser Verstand bezeichnet und ordnet, nicht Wahn sei und Täuschung? Wodurch erhält unsere Ueberzeugung unerschütterliche Festigkeit? Was ist der Prüfstein aller Wahrheit? Prüfen aber heißt, nach der schon gegebenen Erklärung, etwas mit dem Wahrsten und Gewissesten, das wir haben, zusammenhalten und zusehen, ob es mit demselben von einerlei Natur sei, ob es mit ihm Eins werden könne.

Was ist dieses Wahrste und Gewisseste? Woran sollen wir prüfen?

Wenn man gewöhnlich sagt, der Christ solle alles an der heiligen Schrift prüfen, so hat das seine völlige Richtigkeit, wenn man schon ein überzeugter Christ ist; wenn man die heilige Schrift schon für ein wahrhaft göttliches Buch hält. Wie aber, wenn diese Ueberzeugung noch nicht da ist? Die heilige Schrift soll ja selbst geprüfet werden; und auch dann noch, wenn wir sie schon für ein göttliches Buch halten, indem das Einzelne in derselben nur nach und nach uns verständlich und zur lebendigen Wahrheit wird. Wir sind also nimmer mit dem Prüfen der heiligen Schrift fertig. — Woran soll nun geprüft werden? — Sagt man, an der Vernunft: so ist das, nach der von der Vernunft gegebenen Erklärung, unmöglich; denn die Vernunft ist nur höherer Sinn. Ein Sinn aber nimmt nur auf, vernimmt nur, und hat keine Kraft zu urtheilen und zu entscheiden, ob das Vernommene wahr sei oder falsch. Wie wir durch das äussere Auge nur eine Vorstellung erhalten von den äusseren, sichtbaren Dingen, so durch die Vernunft nur eine Vorstellung von den inneren, unsichtbaren. Was urtheilt und entscheidet nun über die Wahrheit dieser Vorstellungen?

Ein Vermögen der Beurtheilung geistiger Gegenstände, eine Anlage, das Wahre, als das Wahre, zu erkennen, und desselben unerschütterlich gewiß zu

werden, muß in dem Menschen sein. Denn das Wahre wird ja keinem aufgedrungen und aufgezwungen, es wird keinem an- und eingeschaffen, so daß er sich dabei durchaus leidendlich verhalten könnte, sondern es wird ihm nur offenbaret, nur gegeben, und ihm überlassen, daß er es annehme, in sich aufnehme, mit seinem Leben in Verbindung setze, und so desselben als lebenerhaltend und lebenerhöhend inne und gewiß werde, dasselbe als wahr erkenne. Dieses Freithätige nun in dem Menschen; das, was das Wahre vernimmt und in sich aufnimmt, sich aneignet; was über das Wahre, Geistige und Göttliche urtheilt; alles, was ihm als wahr, geistig und göttlich dargeboten wird, prüft, und an seinem eigenen Leben, als an dem Wahrsten und Gewissesten, bewährt, kann nichts anders sein, als der Geist in dem Menschen, das Göttliche in ihm. Aehnliches kann nur auf Aehnliches wirken, und von demselben aufgenommen werden; Geistiges kann nur mit Geist in Verbindung treten; Göttliches nur von Göttlichem erkannt und verstanden werden.

Der natürliche, fleischliche Mensch hat aber, wie wir gesehen haben, keinen Geist; er ist todt für Gott und alles Geistige, vernimmt nichts vom Geiste Gottes, vielmehr widersteht er demselben; er kann keine von seinen Wirkungen erkennen und verstehen; denn sie müssen geistig erkannt, verstanden und beurtheilt werden. Wird er daher nicht einer neuen Natur theil-

haftig, wird nicht der Geist in ihm lebendig, so bleibt er in der Finsterniß und in dem Tode, ohne Gott und ohne die Wahrheit. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen!"

Und die neue Geburt, was ist sie? — Geburt ist nicht Schöpfung, nicht ein Hervorgebrachtwerden aus Nichts. Alle Geburt ist nur Entwickelung, ist Hervortreten eines neuen Lebens aus einem Keime, aus einem Samenkorn. Wir dürfen uns daher den natürlichen Menschen, der in Beziehung auf die neue Geburt auch der alte Mensch genannt wird, nicht so erstorben denken, als ob alles Göttliche, alles Ursprüngliche, wahrhaft Menschliche in ihm aufgelöset und völlig zerstöret sei. Nein, er ist zwar todt, aber es ist noch ein Keim des höhern Lebens in ihm; sein Auge ist blind, aber das Auge ist noch da; sein Wille gebunden, fleischlich und verkehrt, aber nicht vernichtet. Der alte Mensch ist also nur das Samenkorn, in welchem der inwendige, neue Mensch eingeschlossen und verborgen ist; er ist die Hülle, unter welcher der Geist schläft; er ist der Kerker, in welchem der edle, zur Freiheit, zum ewigen Leben bestimmte Himmelssohn mit Ketten der Finsterniß festgehalten wird.

Wie wird er erweckt und frei, der schlafende und gebundene Geist? Wie geschieht die neue Geburt? — Und wenn mir aller Reichthum und alle Gewalt der Sprache zu Gebote stünden — ich könnt' es nicht

sagen. Ein Wunder muß geschehen! Gott muß sprechen: Es werde! wie er es sprach bei der Schöpfung. Gott muß den Schlafenden erwecken, sprengen die Pforten seines Kerkers, und Sein Licht und Sein Leben und Seine Liebe hineinströmen lassen in die Finsterniß, daß der Gebundene, Himmelsluft athmend, hörend der Heimath Wonnelaute, vernehmend die Vaterstimme, ahndend das Vaterherz, wieder zu sich selbst komme, ein Gefühl, ein Bewußtsein seines Lebens erlange, und sich sehne nach der Heimath! Ein Wunder, eine Thatsache, geheimnißvoll wie das Leben selbst, ist die neue Geburt. Keiner weiß etwas davon, der es nicht selbst erfahren hat, und auch der, der es erfahren hat, kann es nicht erklären und begreifen, versteht nichts von dem Wie. Er spürte den Odem Gottes, hörte das Sausen des himmlischen Luftzuges, aber er weiß nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Bei dem Einen geschieht das Erwachen früh, bei dem Andern spät; bei dem Einen plötzlich, bei dem Andern nach und nach; bei dem Einen unter solchen, bei dem Andern unter andern Umständen. Ist aber einmal der inwendige Mensch erwacht, so weiß er es ganz bestimmt, und kann hell sein Wachen von allem Träumen unterscheiden; so ist ihm sein Leben das Gewisseste, ein wissendes Leben und ein lebendiges Wissen. Ist er einmal erwacht, so ist Gottesahndung in ihm, und eine namenlose Sehnsucht nach

Gott; denn das Erwachen beginnt mit einem Erschrecken über sich selbst, mit einem schmerzlichen Gefühle des furchtbaren Sündenelends, mit dem Bewußtsein der Entfremdung von Gott. Kein Erwachter kann daher in und bei sich selbst es aushalten; er muß sich sehnen nach Gott; sehnen — denn erst erwacht lebt er noch nicht in Gott, sondern nur seines finstern Kerkers Pforte siehet er geöffnet; nur begrüßte ihn das himmlische Licht, und ließ ihn ahnden, machte ihm wünschenswerth die Freiheit. Er findet sich noch in seinem Kerker, ist noch nicht seiner Fesseln los. Daß er aber frei werden müsse, das fühlt er, das glaubt er, und daran will er nun selbst sich versuchen, daran über das neue Leben. Sobald er aber nur den Versuch macht sich zu befreien, wird er seiner Freiheit mehr inne. Doch wie langsam geht es vorwärts! wie muß er ringen und kämpfen, der Schwergebundene! Und wie wird ihm jetzt sein ganzer voriger Zustand, das alte Leben, erst recht gräßlich! Nun erkennet er, wie das gedankenlose Dahingehen ohne Gott, der Wandel nach den Lüsten des Fleisches, das Thun des Willens des Fleisches dem Menschen durchaus unnatürlich sei; wie, also der Sünde und dem Tode unterworfen, der Mensch unmöglich aus des heiligen Schöpfers Hand könne hervorgegangen sein; wie vielmehr durch eine schwere That, durch frevelhaften Ungehorsam, das Elend der Menschheit verschuldet sein müsse. Er findet und fühlet den

Fall der ersten Menschen in sich selber, erkennet sich theilhaftig ihrer Schuld, und macht sich eben darum Vorwürfe über alle Sünden, so er früher begangen. Mit sich selbst ist nun sein Leben im Streite; seine Seele, vormals nur der Mittelpunkt sinnlicher Vorstellungen, Empfindungen und Bestrebungen, ist jetzt der Mittelpunkt entgegengesetzter, feindlicher Kräfte. Der Geist widersetzt sich in ihr dem Fleische, das Fleisch dem Geiste. Der Geist fodert unbedingte Unterwerfung unter sein Gesetz; das Fleisch beruft sich auf alte Rechte und Gewohnheit. In Angst bewegt sie sich hin und her, und in jedem Augenblicke, da es stiller in ihr ist, muß sie bekennen: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern;" und muß heiß verlangend ausrufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 22 - 24.) Aber, wenn gleich mit der schmerzlichsten Reue, doch nicht hoffnungslos ruft der Mensch also aus. Der ihn erweckte, sollte der ihn nur erweckt haben, sein Elend zu schauen? Sollte er ihn gerufen haben aus dem Tode, blos um ein Bewußtsein der Gräßlichkeit des Todes ihm zu geben? — Nein, Er thats, um ihn zurückzubringen ins Leben, um ihn auf einem Wege, der für ihn der heilsamste ist, von Sünde

und Tod zu befreien. Diese Gewißheit lebet in ihm, erquickt und stärkt ihn in seinen Mühen und Leiden, und heisset ihn beten aus innerster Seele: Herr, der du mich erweckt hast aus meinem sündlichen Schlafe, der du dich mir zu vernehmen gegeben, der du die Ahndung der Freiheit in mir erregt hast, verlasse mich nun nicht, hilf mir ferner! Du, mein Schöpfer, werde nun auch mein Erlöser! Ich kann, ich will nur dein sein! Aber ich kann es nur werden durch deine Kraft! Deine Kraft wirke in mir! Vollende dein angefangenes Werk! — Wenn nun der Mensch also betet, nach Gott dürstet, sich ihm nahet, so kommt auch Gott ihm näher, offenbaret ihm mehr von seiner Weisheit, Liebe und Macht; und freier, stärker, freudiger fühlt sich dann der Mensch, und weiß nun aus eigener Erfahrung, daß Gott das gläubige Gebet erhört. Je mehr er verlangt, desto mehr wird er empfangen; je mehr er bittet, desto mehr wird ihm gegeben. Wie aber die irdische Speise den irdischen Körper nähret und stärkt, so nähret und stärkt die himmlische Speise den inwendigen Menschen. Bleibt nun der Mensch auf diesem Wege des Suchens und Findens, der inneren Gotteserfahrung, so wird sein Geist immer stärker uud in sich selbst gewisser, das Bewußtsein Gottes und seiner Freiheit und Unsterblichkeit täglich heller, inniger und mächtiger seine Liebe, und vernehmender seine Ver-

nunft, und fest stehet in seiner Seele der Entschluß, ganz für Gott zu leben.

Hier nun sind wir auf dem Punkte angekommen, daß wir sagen können, die Vernunft sei der Sinn des Geistes, wie die äusseren Sinneswerkzeuge der Sinn der verständigen Seele sind; oder vielmehr die Vernunft sei der Geist, wiefern er vernimmt. Wie die verständige Seele prüft und beurtheilt, was ihr durch den äusseren Sinn kund wird, so prüft und beurtheilt der in der Seele lebendig gewordene Geist das, was die Vernunft ihn vernehmen läßt. Und er prüft es an sich selber; denn er ist das Göttliche in dem Menschen, der Odem Gottes in ihm; das, wodurch der Mensch Aehnlichkeit hat mit seinem Schöpfer; das, was nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; das, was durch den Fall der Menschen von dem Vergänglichen unterdrückt und vom Tode verschlungen, durch den Geist Gottes aber in der Wiedergeburt wieder ins Leben zurückgerufen worden ist. Dieser Geist ist der Prüfstein aller Wahrheit, alles dessen, was uns von Gott gegeben ist, und was sich auf Gott beziehet. Er ist das Wahrste und Gewisseste, was wir haben, denn erst wenn wir zum Bewußtsein des Geistes gekommen sind, haben wir ein eigentliches Bewußtsein unseres Lebens, können wir uns mit unmittelbarer, unbedingter Gewißheit von allem Andern bestimmt unterscheiden; wissen wir, daß wir selbst sind, nicht blos

zur Natur gehörig, keine Zugabe zu den Dingen dieser Welt, sondern über der Natur stehend, frei, unabhängig von den Gesetzen des Zusammenhangs, innerlich über jeden Zwang erhaben. Erst wenn wir zum Bewußtsein des Geistes gekommen, werden wir inne, daß wir hier nicht daheim, sondern nur in der Fremde sind, und können so wenig, wie an unserem eigenen Leben, an dem Leben dessen zweifeln, von dem unser Leben stammt, deß Odem es ist. Geistesgewißheit und Gottesgewißheit ist in uns unzertrennlich. Wie wir nun den Geist, wiefern er Gott vernimmt, Vernunft nennen, so nennen wir ihn, wiefern er zuversichtsvoll unser ganzes Leben an Gott bindet, Gottes Willen in der Seele verkündigt, zur Erfüllung desselben antreibt, und über die Nichtachtung desselben zürnt, das Gewissen. Von einer Vernunft, die sich von Gott lossagt, von einem Gewissen, das sich von Gottesoffenbarung trennt, kann darum auch gar nicht die Rede sein. Ein Mensch, der Gott nicht vernimmt, ist unvernünftig; ein Mensch, der Gottes Willen nicht achtet, ist gewissenlos; mag er sich selbst immer vernünftig und gewissenhaft nennen. Ein solcher hat keine Wahrheit, will und kann keine haben, will und kann nicht prüfen, was Wahrheit sei. Denn nur, wer Geist hat, prüft, und prüfet am Geiste; er versucht, ob das, was ihm als wahr und göttlich sich darbietet, ihn freier, stärker, freudiger, vernünftiger, in sich selbst gewisser und gewissen-

hafter macht; ob es ihm Kraft gibt wider seine Begierden und Leidenschaften, wider den alten, selbstsüchtigen Menschen; ob es ihm grössere Unabhängigkeit verleiht von den Dingen dieser Welt, mit Gott ihn inniger verbindet, und seine Liebe zu Gott und zu den Menschen erhöhet. Sobald er dies gefunden, hat sich ihm das Dargebotene bewährt, ist es ihm geprüfte, durch seine eigene Erfahrung bestätigte, und darum von keiner irdischen Weisheit zu erschütternde Wahrheit. Daher haben wir bei jeder Wahrheit, die wir finden, auch das Gefühl, als hätten wir sie schon gehabt, und würden durch sie nur an unsern früheren Besitz erinnert. Das Göttliche in uns setzt Wahrheit, die wir bedürfen, ahndend, gleichsam weissagend, voraus, und diese Weissagung gehet, wenn sich das Verwandte begegnet, in Erfüllung, indem sich das Ersehnte und Gesuchte mit dem Sehnenden und Suchenden, dem Gesetze der innerlichen Anziehungskraft zufolge, vereinet. Wie könnten wir auch suchen, was wir gar nicht kenneten? wovon wir gar keine Vorstellung hätten? Achtend auf das Göttliche in uns, und demselben mit der größten Unbefangenheit folgend, können wir nur Göttliches von allem Menschlichen, Gottes Wort, Gottes Offenbarung von allen Eingebungen unserer Begierden und Leidenschaften genau unterscheiden, mit eben der Zuversicht, wie wir Wachen vom Träumen unterscheiden.

Laßt uns nun das Gesagte anwenden auf die Prüfung und die daraus hervorgehende Erkenntniß Jesu Christi und der heiligen Schrift!

Wir leben, Gott sei Dank! im Schooße der christlichen Kirche. Schon bald nach unserer Geburt werden wir durch die heilige Taufe, das Bad der Wiedergeburt, mit Christo und seiner Gemeine in Verbindung gesetzt; früh schon hören wir den Namen des Herrn; es wird uns gesagt, was Er, der Sohn Gottes, für die Menschheit gewesen; wir werden unterrichtet in der heilsamen Lehre des Evangeliums, und so kann die Kenntniß Gottes und Christi Keinem ganz fremd bleiben. Keines Vernunft bleibt also auch ohne vielfache Erregung und Entwickelung. Wem nun das Glück zu Theil wurde, fromme Eltern zu haben; wer Lehrer fand, die Christum nicht blos aus Büchern und durch andere Menschen kannten, sondern aus eigener Erfahrung; wer in Verhältnissen lebte, in welchen christliche Wahrheit und Frömmigkeit das Triebrad zu Allem war: der kann wohl von Kindheit auf als ein Wiedergeborner dastehen, und sein ganzes Leben ist und bleibt ein Leben in dem Herrn und für den Herrn. Daß indeß der von Kindheit auf Wiedergeborne noch kein vollendeter Mensch ist, versteht sich von selbst; denn durch die Wiedergeburt wird kein vollendeter Zustand bezeichnet, sondern nur ein Zustand, in welchem der bei dem Eintritte in diese Welt ge-

bundene und unterdrückte Geist frei geworden und zur Herrschaft über die Sinnlichkeit gekommen ist; in welchem der Mensch für das Gute und Wahre, für Gott, sich völlig entschieden hat, wenn er auch gleich noch viele und heisse Kämpfe bestehen muß. Der Wiedergeborne wird nur im Kampfe erzogen und gebildet, durch Kampf nur vollendet; und darum streitet er immer im Glauben an den Herrn und in Seiner Kraft. — Wenige aber werden solch hohen Glückes, dem Herrn von Kindheit auf zu leben, theilhaftig. Die Meisten verlieren die kindliche Unschuld und Einfalt. Bald durch schlechte Erziehung, bald durch verkehrten, geist- und herzlosen, ja zuweilen sogar widerchristlichen Unterricht, bald durch frühe Verführung, durch Hingerissenwerden in Kreise, in welchen nur Eitelkeit und Ehrsucht wohnt, in welchen Zügellosigkeit herrscht, die Lüste und Begierden erregt und verstärkt, und alle ernste Wahrheiten, alle Heiligthümer verachtet und verspottet werden, werden Viele der Wohlthat, von christlichen Eltern geboren und der Kirche Christi einverleibt zu sein, beraubt. Entweder bemächtigt sich ihrer eine dumpfe Gleichgiltigkeit gegen alles, was sie von Christo hören, sie nehmen es auf, wie ein Mährchen aus alter Zeit; oder es wird ihnen gar zu einer Thorheit, zu einem Gegenstande leichtfertigen Spottes. Fodert man sie auf zu ernster Prüfung, so wenden sie sich ab; es fehlt ihnen an Lust, an

Zeit, in solche weitläuftige Untersuchungen, wie sie's nennen, sich einzulassen; oder auch sie bilden sich ein, sie hätten geprüft, und ihre Prüfung berechtige sie, des väterlichen Glaubens nicht weiter zu achten. Sie mögen auch wohl zuweilen über das Christenthum nachgedacht, und mit Andern darüber sich unterredet haben; aber gewohnt, alles nur nach sinnlichem Maaßstabe zu messen, legen sie auch nur diesen Maaßstab an dasselbe, und finden es dann natürlich nicht ihren Bedürfnissen gemäß. — Gegen einen solchen Sinn, gegen solche Verirrungen hilft nun keine menschliche Macht. Zwangsanstalten führen zu nichts; sie würden vielmehr das Uebel nur noch ärger machen. Aber doch gibt es Hilfe. Es hilft der, bei dem kein Ding unmöglich ist. Der Herr lebt und wirket unablässig durch sein Wort und durch seinen Geist. Er lenket die Umstände und lenket die Herzen. Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Friede und Krieg, das Größte wie das Kleinste, alles wird ihm ein Mittel, um das Innere der Menschen zu erwecken, und sie aus dem sinnlichen Leben in das Geistleben zu versetzen. Oft sind es gerade die, welche am weitesten sich von ihm entfernt haben, die seine Wundermacht am ersten ergreift. Die frechsten und stolzesten Sünder werden oft plötzlich erschüttert und zum Bewußtsein ihres Verderbens und Elends gebracht, daß sie in sich schlagen, und wie der ver-

lorne Sohn sich aufmachen und zu ihrem Vater gehen, daß sie bereuend und hoffend sich wahrhaft bekehren, das heißt, zurückkehren, nicht zu irgend einer todten Form, sondern vom Tode zum Leben, von der Welt zu Gott, von der Sünde zur Gerechtigkeit. Solche erweckte, zur Besinnung, zur Vernunft gekommene Menschen müssen nun ein recht dringendes Bedürfniß fühlen, des Glaubens, der sich in ihnen regt, des neuen Lebens, das in ihnen erwacht ist, völlig gewiß zu werden. Sie haben nun erkannt, daß sie eines Erbarmers, eines Erlösers und Versöhners, eines Wiederherstellers, gar nicht entbehren können. Als solcher war ihnen und wird ihnen Jesus Christus verkündigt. Aber ist er es wirklich? Können sie bei ihm alles haben, was sie bedürfen, wornach ihr Inneres dürstet? Wie kommen sie zur festen unerschütterlichen Ueberzeugung, daß er ihnen von Gott gemacht sei zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung?

Durch Prüfung nur entstehet diese Ueberzeugung. Wie werden sie prüfen?

Zuvörderst werden sie in ihr Inneres gehen, und die Beschaffenheit desselben recht ins Auge fassen. Da finden sie vor allem die unvertilgbare Wahrheit, daß sie nicht sind, was sie sein sollen; Unruhe und Unfriede wohnet in ihnen; als Sünder erkennen sie sich; und ihre erste Frage ist nun: Was soll, was kann denn der Mensch sein? —

Was der Mensch sein soll, kann aus dem göttlichen Gesetze erkannt werden. Jeder, der erweckt aus dem innerlichen Tode auf die Vorschriften desselben achtet, muß bekennen, daß dieselben wahr, heilig und gerecht, daß sie für ihn verbindlich sind. Die Frage aber: was kann der Mensch sein? läßt sich nicht aus dem Gesetze beantworten. Aus dem Gesetze kommt nur Erkenntniß der Sünde. Was der Mensch sein kann, läßt sich nur aus dem menschlichen Leben selbst ersehen, aus dem Leben der besten, der reinsten und edelsten unter den Menschen; oder wenn es einen schlechthin Guten gibt, aus dem Leben dieses Einen! Im Schoosse der christlichen Kirche geboren, müssen daher erweckte Christen, dem Zeugnisse der Kirche zufolge, auf Jesum Christum ihr Auge richten. Um Ihn zu erkennen, werden sie mit der größten Aufmerksamkeit die heilige Schrift lesen, und aus dem, was von Ihm in derselben erzählt wird, ein treues Bild Seines Lebens sich entwerfen. Da sehen sie in Ihm dargestellt alles, wornach jetzt ihr Geist verlangt, den reinsten Ausdruck alles Guten, Wahren, Grossen, Herrlichen; und zwar ohne alle fremde Beimischung und Trübung; Wahrheit, ohne allen Irrthum; Liebe, ohne alle Schwachheit; Heiligkeit, ohne alle Sünde; Grösse und Hoheit, ohne alle Anmassung und ohne Dünkel; überschwengliche Kraft mit der rührendsten Demuth und Sanftmuth verbunden. Die wahre Freiheit des Menschen wird

ihnen in Christo offenbar. Wo hatte je etwas Irdisches Gewalt über Ihn? Was konnte Ihn hindern, den Willen seines Geistes, den Willen Gottes zu thun? Nicht seine Freunde, nicht seine Feinde. Frei war Er im ruhigen Zustande, frei in den größten Leiden und im Tode. Das göttliche Gesetz war in Ihm und durch Ihn auf die vollkommenste Weise erfüllt! — Sie erkennen daher in Ihm einen durchaus reinen und geistigen Menschen, das Urbild ihres Lebens. Und ein solcher Mensch, in dem das Urbild der Menschheit verwirklichet ist, den auch seine erbittertsten Feinde keiner Sünde zeihen können, sollte der nicht Recht haben, wenn er sich selbst den Sohn Gottes nennt im erhabensten Sinne des Worts? wenn er behauptet, Er sei im Vater und der Vater in Ihm; Er und der Vater seien Eins; wer Ihn sehe, der sehe den Vater; Er habe Herrlichkeit gehabt bei dem Vater, ehe die Welt war? Sollte es nicht wahr sein, wenn er genannt wird das ewige Wort Gottes, durch welches alle Dinge geschaffen; der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens; der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt? Die höchste Weisheit, die reinste Liebe, die vollkommenste Macht in Einem Wesen verbunden, ist Gott; und die höchste Weisheit, die reinste Liebe und die vollkommenste Macht, die nur in einem Menschen gedacht und dargestellt

werden kann, das ist Gott, geoffenbaret im Fleische. Jesus Christus denket und handelt durchaus, wie Gott denken und handeln würde, wenn er Mensch wäre. Wer ihn unbefangen, mit Wahrheit suchendem Herzen betrachtet, der muß in ihm den Gottmenschen, den Sohn Gottes erkennen, Gott vernehmen, wie der Mensch ihn fassen, wie er ihm am nächsten sich fühlen, seiner am lebendigsten inne werden kann.

Und meinet ihr, es würden Erweckte einen Anstoß nehmen an den wunderbaren Thaten des Herrn? es könnte sie nur im Mindesten befremden, daß er durch ein Wort Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Lahmen die Kraft zu gehen mitgetheilt, daß er selbst Todte wieder erweckt habe? Nein, gerade das erwarten sie von ihm. Haben sie nicht an sich selbst, in ihrer Erweckung, seine Wundermacht erfahren? Ist nicht schon Leben von seinem Leben, der Geist, in sie eingegangen, und hat in ihnen selbst ins Leben gerufen ihren Geist, den freien, durch welchen sie im Stande sind zu widerstehen den Einwirkungen der äusseren Dinge, niederzudrükken der Begierden und Leidenschaften Gewalt, und einzugreifen in den Zusammenhang der sichtbaren Welt? Wie sollte nicht Er, der vollkommen Freie, der Eins ist mit Gott, auf eine höhere, auf eine vollkommene Weise, eingreifen in die Natur; sprechen, daß es geschieht, gebieten, daß es dasteht? In

Christo den Gottmenschen sehen und an seine Wunderkraft glauben ist Eins; Wunder sind ihm natürlich.

Welch eine Ansicht der Menschennatur gehet uns aber auf in dem Glauben an Jesum Christum! Welch eine Hoheit, welch eine Würde unseres Lebens! Wie gesunken, wie zerrüttet auch unsere Natur war, dennoch konnte Gott in derselben und durch dieselbe noch seine Herrlichkeit offenbaren; sie zum Ausdruck machen seiner Weisheit, seiner Liebe und Kraft! Mensch war ja Jesus Christus im ganzen Sinne des Worts. Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also ist Er, der Mittler, der eingeborne Sohn Gottes, es gleichermassen theilhaftig worden. Unser Bruder war er; das Sündigen war ihm nicht unmöglich, und doch blieb er rein und frei von aller Sünde; er überwand in allen Prüfungen, siegte über Leiden und Tod! Welch ein Mensch! —

Wenn wir aber, Christen, Ihn betrachtend, freudig ausrufen: Das kann der Mensch sein! muß dann doch nicht bald wieder unsere Freude in Traurigkeit verwandelt werden, wenn wir auf uns zurück sehen? Was sind denn wir? Was können wir sein? Dürfen wir Sünder uns Ihm, dem Reinen und Heiligen, denn nahen? Können wir mit Ihm in Gemeinschaft kommen?

Der verlangende Geist antwortet: Ja! Zuversicht, aus dem Herrn selbst geboren, lebet in ihm. Hat

Er nicht angefacht die Sehnsucht im Innern, und sollte Er sie darum nicht auch stillen wollen? Hat Er nicht, indem er uns seine Herrlichkeit gezeigt, uns auch darin schon die Verheissung gegeben, daß wir ihm näher kommen sollen? Doch Er hat mehr gethan; Er hat die Verlangenden auf die freundlichste, liebevollste, ermuthigendste Weise zu sich eingeladen. „Kommet her zu mir, spricht Er, ihr, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!" (Matth. 11, 28. 29.) Er versichert, daß er gekommen sei, die Sünder zur Busse zu rufen, und ein Arzt zu sein der Kranken; daß ihn sein Vater gesandt habe, nicht um die Welt zu richten, sondern um sie selig zu machen. Kein Mensch war ihm daher zu verdorben, kein Sünder zu groß. Er stieß Keinen zurück, der zu ihm seine Zuflucht nahm; er hatte Erbarmen für Alle, und half, wo er Glauben sah; er vergab Sünden und stärkte den Glauben durch Wort und That, wo er Verlangen fand nach Freiheit und Kraft. Alle, die an ihn glaubten, sollten nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und endlich, damit in Allen das zweifelloseste Vertrauen, die kindlichste Zuversicht lebendig würde, daß Gott die Sünden vergeben wolle, vergeben habe,

gab er selbst sein Leben dahin zur Erlösung für Alle, zum Opfer für der Welt Sünden.

Sind nun erweckte Christen bis zu dem Puncte gekommen, daß sie erkennen: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber; können sie das dargebrachte Opfer Jesu Christi gläubig sich zueignen: so ist ihnen das eigentliche Herz und Leben des Christenthums aufgegangen; so sind sie in das neue Leben, in die innigste, zum hellesten, unzerstörbarsten Bewußtsein gekommene, Verbindung mit Christo eingetreten; so fühlen sie sich als Erlösete des Herrn, als Glieder seines Leibes, als Reben an dem geistlichen Weinstocke, aus dem sie allen Lebenssaft ziehen und ohne den sie nichts thun, keine Früchte bringen können. Mit freudiger Zuversicht sprechen sie: Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Die Lehre von der Versöhnung der Menschheit mit Gott durch Christum stellet sich aber dem redlich prüfenden, mit Ernst in der Schrift forschenden Geiste bald in ihrer Wahrheit und Klarheit, in ihrer Bedeutsamkeit für unser Leben dar. Und hat er sie erst erkannt, so folgt die gläubige Zueignung von selbst. Siehet er doch schon ein, daß er durch sich selbst nichts vermag, daß ihm nur von Gott Hilfe kommen kann und muß. Wie befriedigend für seine Mängel und sein Verlangen tritt ihm daher die

Schriftlehre entgegen: Gott will helfen! Gott hat geholfen durch seinen Sohn!

Siehe, der eingeborne Sohn Gottes, das wesentliche Wort, durch welches alles geschaffen worden, das Ebenbild seines Vaters und der Glanz seiner Herrlichkeit, der Erstgeborne vor aller Creatur, sollte nach Gottes gnädiger Veranstaltung alles das wieder gut machen, was durch den Fall der ersten Menschen, durch ihren Unglauben und Ungehorsam, verdorben war; Er sollte die der Sünde und dem Tode unterworfene Menschennatur wieder von Sünde und Tod erlösen, durch unüberwindlichen Glauben und unwandelbaren Gehorsam wieder unsündlich und unsterblich machen. Zu dem Ende mußte er die Herrlichkeit, die er hatte bei dem Vater, ehe die Welt war, verlassen, und sich selbst entäussernd, freiwillig sich erniedrigend, Mensch werden. Als Mensch nur konnte er die Menschheit, ohne daß ihr Wille gezwungen würde, wieder herstellen; als Mensch nur konnte er geprüft werden, kämpfen mit allen Feinden der Menschheit, und durch Glauben und Gehorsam, die in allen Prüfungen und Kämpfen bestanden, Sieger und Helfer werden. Er ward Mensch in der Person Jesu Christi. Doch erschien er nicht in der Welt in der ursprünglichen, unverdorbenen Menschennatur, wie sie aus der Hand des Schöpfers gekommen war; nicht in Vollkommenheit des Lebens, mit entwickelten Kräften: son-

dern er ward geboren, wie jedes andere Menschenkind, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, der Sündlichkeit und Sterblichkeit unterworfen. Allmählich mußte sich in ihm alles entwickeln; er mußte lernen, sich üben, unterthan sein, wachsen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, forschen in der Schrift, dem Worte Gottes vertrauen, und glauben, wo er nicht sah. Dadurch nur unterschied er sich von andern Menschenkindern, daß er wunderbar, ohne einen menschlichen Vater erzeugt, einen heiligen Geist mit in die Welt brachte (Luc. 1, 35. Hebr. 9, 14.), ohne welchen er freilich nicht ein anderer Adam, nicht ein für das ganze Menschengeschlecht stehender, und dasselbe erlösender Mensch hätte sein können. Er ward nun, wie jeder Mensch, geprüft; ja er wurde mannichfaltiger, härter geprüft als alle Andere, weil seine Bestimmung es foderte. Aber er bestand in allen Prüfungen, er blieb ohne Sünde; nicht einmal ein innerlicher Reiz zur Sünde, nicht eine flüchtige sündliche Neigung entstand in ihm, so daß er nicht blos fragen konnte: Wer kann mich irgend einer Sünde zeihen? sondern daß er im strengsten Sinne des Wortes von gar keiner Sünde wußte. Nicht blos die Sünde, wiefern sie Uebertretung ist des göttlichen Gesetzes, hat er überwunden und sich von ihr ganz unbefleckt erhalten, sondern er hat auch in Kraft des heiligen Geistes in ihm jegliche Schwäche der

angenommenen Menschennatur, alles, was in ihr noch dem Geiste widerstrebt, als Hang zur Ruhe und Bequemlichkeit, als Verlangen nach sinnlicher Freude und Scheu vor Leiden, den ganzen alten, natürlichen Menschen, dadurch daß er sich den schwersten Leiden unterwarf, die heissesten Kämpfe bestand, so vollkommen vernichtet, daß, als er am Kreuze ausrief: Es ist vollbracht! jegliche Spur von dem, was durch die Sünde in die menschliche Natur gekommen war, sich gänzlich verloren hatte. So hat er denn, wie er, gesendet vom Vater, die göttliche Natur vermenschlicht hatte, durch seinen unerschütterlichen Gehorsam, durch seine ununterbrochenen Siege bis in den Tod die menschliche Natur völlig entsündiget, vergöttlichet, mit Gott in die innigste Verbindung gesetzt. Er ist also der Wiederhersteller der Menschheit; er hat die Schmach, die auf unserem Geschlechte lag, im Angesichte der ganzen vernünftigen Schöpfung hinweg genommen, und dasselbe wieder zu Ehren gebracht; Er ist der Erlöser und der Versöhner durch sein dargebrachtes Opfer. Ein Opfer war schon seine Menschwerdung; ein Opfer sein ganzer Wandel auf Erden; er war das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trug und hinwegtrug, hinwegschaffte; sein Tod war ein Opfertod, die Vollendung seines Opfers. Durch seine fortwährenden Aufopferungen und Ueberwindungen, durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis

zum Tode am Kreuze, ist Er, der Erlöser, vollendet worden. Denn wiewohl er der Sohn Gottes war, hat er doch in dem, das er litte, Gehorsam gelernet; und da Er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seeligkeit. (Hebr. 5, 8. 9.) Er hat sich dadurch das Recht und die Macht erworben der Erlöser seiner Brüder; und als ein anderer Adam das Haupt eines neuen Geschlechts zu sein, das im Glauben und in der Liebe mit Ihm verbunden, seines Verdienstes theilhaftig wird, so daß alle, die zu demselben gehören, durch ihn Vergebung der Sünden, Kraft zu einem neuen, heiligen Leben, und ein himmlisches, unverwelkliches Erbe empfangen. „Wie daher durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Wie durch Eines Menschen Sünde viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gerechtigkeit werden viele Gerechte." (Röm. 5, 18. 19.)

So ist denn die Liebe, die Erbarmung Gottes auch gegen Sünder, in dem Opfer Jesu Christi geschichtlich geworden, sie ist erschienen, um jegliche Angst des Gewissens zu zerstören in dem, der redlich entschlossen ist, vom Geiste Gottes sich leiten zu lassen. Die Thatsache des Opfers Christi prediget, daß Gott ein versöhnter Vater sei, und daß

jeder reumüthige Sünder, auch der größte, mit kindlicher Zuversicht Gott sich nahen dürfe. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Der Rückblick auf sein voriges Leben darf ihn nicht quälen. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden, und tausend Mittel und Wege weiß der Herr, um jeden Schaden, der aus dem sündlichen Leben hervorgegangen, wieder zu ersetzen und Gutes daraus zu entwickeln. Dringt diese Predigt in das Herz, so bringt sie Ruhe und Frieden in dasselbe; aber dies nicht allein, sondern auch freudige Dankbarkeit und innige Liebe wird durch sie entzündet, welche zu allem Guten antreibt, ermuntert und stärkt, und den Menschen bestimmt, sich dem, der sich für ihn aufgeopfert, ganz zum Opfer hinzugeben. Sie ruft auf zum unermüdlichen Kampfe wider die Finsterniß und Sünde, und doch tröstet und richtet sie auf auch bei dem Bewußtsein der Mängel und Schwächen, die uns wider unsern Willen noch ankleben. — O wer das Opfer Jesu Christi am Geiste prüft, der wird bald inne werden, wie durch nichts Anderes das erwachte geistige Leben so mächtig entwickelt und gestärkt wird. Wir können dann, erwacht zum Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und Befleckung, verdammt durch das Gesetz, mit Zuversicht sagen: Wir haben ein Opfer, ein ewig giltiges Opfer für unsere Sünden! Gott hat uns erwählet in seinem Sohne zu seinen Kindern; die Sünde ist vergeben,

das Schuldbuch zerrissen! Christi Eigenthum sind wir nun, das er sich erworben hat durch sein Blut! Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist; Christus ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe (das Sündenelend) lag auf ihm, damit wir Frieden hätten! Köstliche Friedensbotschaft für die verwundeten Herzen! Evangelium des Lebens für die Elenden, für die verlangenden und heilbegierigen Seelen!

Diese Botschaft des Friedens wird nun herrlich bestätigt durch die Auferstehung des Herrn, welche der erwachte Geist weissagend voraussetzt, wie denn auch der Herr selbst sie bestimmt vorausgesagt hat. Wer zum hellen Bewußtsein des geistigen Lebens gekommen ist, der weiß unmittelbar, daß geistiges Leben unvergängliches, ewiges Leben ist; wie sollte er daher nicht erwarten, daß Jesus Christus, dessen Leben auf Erden nur ein reiner Ausdruck des geistigen Lebens war, dem Tode nicht werde unterworfen sein? Der Tod ist ja nur durch die Sünde in die Welt gekommen, und ist nur der Sünde Sold. Wer nie eine Sünde begangen, wer von gar keiner Sünde gewußt, und das natürliche Verderben in der menschlichen Natur durch seines Geistes Kraft völlig vertilgt hat, der hat auch den Tod

überwunden, und ihm alle Macht genommen. In diesem Bewußtsein spricht auch der Herr: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 18.) Er ging daher, nachdem er durch den Tod sein Opfer vollendet, siegreich wieder aus dem Grabe hervor, und drückte dadurch seinem Werke, der Erlösung der Menschheit von Sünde und Tod, das bestätigende Siegel auf. Denkt man sich die Auferstehung des Herrn von seinem herrlichen Leben, von seinem versöhnenden Tode hinweg, so nimmt man einem vortrefflich angelegten und ausgeführten Kunstwerke den Grund- und Schlußgedanken, um deßwillen es unternommen war; man denkt die Sonne hinweg aus einer vollendeten, den Schöpfer verherrlichenden Schöpfung. Daher sehen sich auch die Apostel des Herrn hauptsächlich als Zeugen der Auferstehung desselben an. Als zuerst an die Stelle des unglücklichen Judas ein Apostel gewählt werden sollte, sprach Petrus: „So muß nun Einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." (Ap. G. 1, 21. 22.) Die erste Rede, die Petrus am Pfingstfeste hielt, war

fast ganz der Auferstehung des Herrn gewidmet. Er sprach darinnen: „Jesum von Nazareth, den ihr ans Kreuz geheftet und erwürget habt, den hat Gott auferwecket.“ (Ap. G. 2, 23.) In seiner zweiten Rede nach der Heilung des Lahmen an der Tempelthüre, wiederholte er gleich: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, den hat Gott auferwecket von den Todten, deß sind wir Zeugen.“ (Ap. G. 3, 15.) Und Paulus, dem der Auferstandene auf dem Wege nach Damaskus erschienen war, schrieb die nachdrucksvollen Worte: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in dem Herrn entschlafen sind, verloren.“ (1 Cor. 15, 17.) Ja, Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen (um uns gerecht zu machen) auferwecket worden. (Röm. 4, 25.) Wäre er nicht auferstanden, so wären wir nicht gewiß, daß er sich das Recht erworben, uns die himmlischen Gaben mitzutheilen, durch welche allein wir gerecht werden. „Es ist euch gut, sprach darum der Herr vor seinem Leiden, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, (der himmlische Beistand) nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ (Joh. 16, 7.)

Und dieser himmlische Beistand, der heilige Geist, der erst nach der Auferstehung und Verherrlichung des Herrn mitgetheilt werden konnte (Joh. 7, 39.),

weil er der nach seiner verherrlichten Menschheit in uns wirkende Herr selbst ist (2 Cor. 3, 17.), ist die eigentliche begründende und verbreitende, erhaltende und ausbildende Lebenskraft der christlichen Kirche. Was nie durch Zeugniß und Belehrung allein, und noch weniger durch Ueberredung oder Gewalt, hätte geschehen können, das ist durch den Geist, durch die wunderbare Mitwirkung des Herrn selbst geschehen. Die Kirche Christi stehet und wird ewig bestehen, und wenn auch alle Höllenpforten geöffnet würden, daß sie kräftige Irrthümer und Lehrgebäude, die Unglauben und Gottlosigkeit, Sünde und Frevel in Schutz nehmen, daß sie Ketzergerichte mit ihren Auflaurern und Schergen, ausspieen: sie wird dennoch nicht überwältigt werden. Wie er der Kirche im Ganzen sich annimmt, so wirket er auch in jedem einzelnen Christen. Durch ihn stehet jeder wahrhaft Gläubige mit dem Herrn in inniger Verbindung, schöpfet aus ihm alles Licht und alle Kraft, wird von ihm immer reichlicher gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und je treuer er das Empfangene anwendet, je ernstlicher er sich bestrebt, Christi Nachfolger zu sein und seinen Willen zu thun, desto mehr wird ihm die Gabe des Geistes zu Theil, desto mehr lernet er Jesum Christum erkennen. Also seinen Willen thuend wird er inne werden, daß Seine Lehre von Gott sei, und Er nicht von sich selber, nicht nach menschlicher Willkür,

rede (Joh. 7, 17.); und daß der, welcher bleibet in Seiner Rede, werde die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit werde ihn frei machen. (Joh. 8, 32.) Der Geist ists, der uns erleuchtet und heiliget, der uns in alle Wahrheit leitet und Christum in uns verklärt. Durch seinen Einfluß auf unsern Geist erhalten und bilden wir aus den neuen Sinn, die Vernunft, das Auge für die unsichtbare Welt; einen neuen, blos der Wahrheit dienenden Verstand, der nicht mehr willkürlich nur Begriffe mit Begriffen verbindet, sondern ehrfurchtsvoll still stehet, sobald er auf heiligem Boden sich befindet, und das offenbar gewordene festhält, ordnet und bezeichnet; einen neuen Willen, der dem Willen des Fleisches entgegengesetzt, und mit dem Willen Gottes und Jesu Christi Eins ist. Er gibt uns Kraft, die Lust sich zu erheben über Andere, und die Lust sich zu rächen am Beleidiger, zu überwinden, in Demuth und Sanftmuth dahin zu wandeln, und das königliche Gebot der Liebe zu erfüllen.

Der durch den Geist des Herrn erweckte, von ihm erleuchtete und durch ihn geleitete Geist, den wir auch, wiefern sich sein Leben in der Liebe des Herrn und der Brüder ausdrückt, das Herz nennen, ist nun der Prüfstein aller Wahrheit. An ihn haltend, was uns von Christo in der heiligen Schrift verkündigt wird, und inne werdend, wie wir dadurch besser, stärker, freier, liebender werden, kommen wir zur festen Ueberzeugung, daß Jesus Christus der Herr und unser Herr

sei. So wird uns denn das Christenthum lediglich zu einer Sache innerlicher Erfahrung, welche wir aber, nicht des Verstandes Dienste verschmähend, nicht blos im Zusammenhange in Klarheit und Bestimmtheit darlegen, sondern auch gegen die Angriffe des blos irdischen Verstandes behaupten und vertheidigen können.

Wie wir aber durch Prüfung an dem Geiste des Glaubens an Christum gewiß werden, so kommen wir auf demselben Wege auch zur festen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, und zur Erkenntniß ihres wahren Sinnes.

Die heilige Schrift wird uns als das Buch der Bücher, als das Wort Gottes, als die Richtschnur unseres Glaubens und Lebens von der Kirche überliefert. In unserer Kindheit nehmen wir sie dafür auf Treu und Glauben an. Was uns fromme Lehrer als eine himmlische Gabe darreichten, was unsern Vätern heilig war, was sie als das zuverlässigste Belebungs- und Befestigungsmittel ihres Glaubens, ihrer Liebe, und ihrer Hoffnung priesen, wofür sie selbst Gut und Blut hingaben, das muß auch uns heilig sein, selbst dann, wenn wir nicht im Stande wären, denselben Gebrauch davon zu machen. Ein Bibelspötter ist daher immer ein verächtlicher Mensch; er verspottet in der heiligen Schrift seine Eltern und Lehrer, und ist unwürdig seiner christlichen Abkunft. Indeß kann und darf es bei dem Glauben, der blos auf äusserem Ansehen beruht, nicht bleiben.

Es kann nicht dabei bleiben; denn der Mensch ist ein denkendes Wesen. Wer aber denkt, der zweifelt auch; und das Zweifeln verbieten, heißt somit das Denken verbieten, und dadurch den Menschen erniedrigen. Doch wer kann es verbieten, wenn er auch wollte, besonders in einer aufgeregten, wogenden und nach allen Richtungen hin sich bewegenden Zeit? — Es darf aber auch nicht dabei bleiben, denn das, was wir blos auf das Ansehen Anderer angenommen haben, ist nie unser eigentliches Eigenthum, wir sind vielmehr, so lange wir dabei stehen bleiben, dieser Andern Eigenthum, sie denken, sie wollen für uns. So lange wir Kinder sind, ist dieses Verhältniß natürlich; sind wir aber zu reiferem Alter gekommen, so ist solche Unmündigkeit entehrend. Darum können auch diese Andern, wenn anders ihre Sache gut ist, wenn sie selbst gut sind, ein solches Beharren in der Unmündigkeit, eine solche Nachbeterei gar nicht wollen; sie müssen vielmehr sehnlichst wünschen, daß wir mündig, völlig überzeugt, mit Freiheit auf ihre Seite treten, mit ganzer Seele zur guten Sache stehen, und mit gleichem Eifer, mit gleicher Liebe, wie sie, das Wahre fördern. Da dies aber nicht anders als nach ernster Prüfung geschehen kann, so kann uns die heilige Schrift gar nicht als Richtschnur des Glaubens und Lebens empfohlen werden, ohne daß an uns die Anfoderung erginge, sie mit der größten Unbefangenheit zu prüfen. Und wahrlich, sie hat

auch keine Prüfung zu scheuen! Jeder, der sie kennt, vorausgesetzt, daß der Geist in ihm erwacht ist, muß in ihr das Wort der Wahrheit und des Lebens finden; muß unerschütterlich überzeugt werden, sie sei das Wort Gottes, ein wahrhaft göttliches Buch! Ist uns nicht in derselben der Gegenstand unserer Sehnsucht, die Vollendung des wahrhaft menschlichen, aus Gott gebornen Lebens in der Person Jesu Christi unübertrefflich, unser Verlangen völlig befriedigend, dargestellt? Wann hat die Einbildungskraft eines Dichters, wann die tiefste Betrachtung eines Weisen die Würde und Herrlichkeit der menschlichen Natur so kühn und frei, und so bestimmt in allen einzelnen Zügen auszudrücken vermocht, als sie uns in der heiligen Schrift in Christo vorgehalten wird? Und die Art und Weise, wie dies geschieht, wen muß sie nicht zu ernstem Nachsinnen auffodern? Ist in derselben etwas gesucht? Ist etwas mühesam und künstlich ersonnen und herbeigeführt? Reden nicht Apostel und Evangelisten so einfach, so ohne alle Kunst und Anstrengung von Jesu, so ohne alle Rücksicht auf die Form des Ausdrucks, daß dem verwöhnten Geschmacke der Menschen ihre Schriften eher anstössig sind, als ansprechend? Erzählen sie nicht gerade wie die Kinder, nur das, was sie von ihrem Herrn gesehen und gehöret haben; sagen, sie könnten noch weit mehr erzählen, noch viele Bücher schreiben von all den

wunderherrlichen Reden und Thaten Jesu, wenn es nöthig wäre? Und doch, Christen, bei all dieser Einfalt, bei der unkünstlerischen, aus Bruchstücken nur leicht zusammengefügten Form dieser Schriften, ist uns in denselben das erhabenste Menschenleben so rein, so reif, so göttlich und bestimmt gezeichnet, daß wir uns nichts mehr zu demselben hinzu wünschen, hinzu denken können, ohne es zu verunstalten! Tragen diese Schriften darum nicht das Gepräge des Unerfundenen und Unerfindbaren, der reinsten Wahrheit und Wahrhaftigkeit an sich? Sollten sie darum, gerade in ihrer den sinnlichen Menschen so wenig anziehenden Form so unaussprechlich herrlich von dem Göttlichen zeugend, nicht selbst göttlich sein? Sollten wir in ihnen, die uns Gott in der Menschennatur verkündigen, wie er nie verkündiget worden ist, nicht das Wort Gottes selbst erkennen? Die Seele der heiligen Schriftsteller ist des Gottmenschen voll, sie leben nur in ihm und für ihn, sein Geist wehet in ihnen, und treibt sie zu schreiben, auch schriftlich zu zeugen von dem, wovon sie nur reden, wofür sie nur leben können. Mit dem Blicke Jesu Christi sehen sie auf die Welt, auf alle Verhältnisse; verläugnen von Ihm zeugend alles Irdische, achten nicht Noth und Tod in seinem Dienste; mit seinem Herzen fühlen sie; mit seiner Liebe lieben sie die Brüder, lieben sie alle Menschen. Welche Tiefe, welche Fülle der Gedanken überall!

welche Einheit in dem Mannichfaltigen! welche Gesundheit, Geradheit, Wahrhaftigkeit, Rücksichtlosigkeit, Herzlichkeit in jedem Urtheil, in jeder Ermahnung, in jeder Bestrafung! welche Ansichten und welche Aussichten! wie voll Lebenssaft alles für den Anfänger und für den Reiferen zugleich! O was sind alle Lehrgebäude der Weisen dieser Welt, was die gelungensten Versuche der größten Denker aller Zeiten gegen diese Schriften? was erhebt und erleuchtet, was predigt so gewaltig alles Gute und befestigt so in demselben, wie sie? was befriedigt so den Wahrheitstrieb, das Verlangen nach Erkenntniß der unsichtbaren und ewigen Welt, wie sie? was richtet so auf, was tröstet, was stärkt so im Unglück; was hebt uns so hinweg über die vergänglichen Dinge und über die Schrecken des Todes, wie sie? — Ja, Gottes Wort sind sie, und gerade ihre dürftige Erscheinung, ihre scheinbare Unebenheit und Unbeholfenheit, ihr Mangel an sinnlicher Gestalt und Schöne, sind die rechten Zeichen, daß sie Gottes Wort sind. Gott bedarf nicht des äusseren Prunkes; er gehet nicht, wie der Mensch, zu seinem Ziele. Wunderbar, stilltief und verborgen ist sein Gang, und doch auch natürlich und lichthell; einfach und geräuschlos sein Wort, und doch zerschlagend und aufrichtend die Herzen, erweckend, erleuchtend, befreiend und unendlich bereichernd die Geister! Ja, göttliche Schriften sind die Schriften des Neuen Testamentes!

Wenn es in denselben von den Propheten des Alten Bundes heißt: „die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste;" (2 Petr. 1, 21.) und ihre Schriften „von Gott eingegeben, seien nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werke geschickt:" (2 Timoth. 3, 16. 17.) so gilt dies ganz auch von den Schriftstellern des Neuen Bundes. Wir erkennen sie als vom heiligen Geiste Getriebene, und ihre Schriften als vom heiligen Geiste eingegebene Schriften, durch denselben Geist, der auch in uns wirkt. Stehet aber durch das Zeugniß des heiligen Geistes in uns erst die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der neutestamentlichen Schriften fest: so dürfen wir auch hoffen, daß wir auf demselben Wege zu einer lebendigen Erkenntniß, zum richtigen und hellen Verständniß ihres gesammten Inhalts allmählig kommen werden. Was wir daher bis jetzt noch nicht erkennen und verstehen, was wir noch nicht selbst erlebt und erfahren haben, das nehmen wir vorerst auf ihr Zeugniß an, wie wir auf ihr Zeugniß die Göttlichkeit der Schriften des Alten Bundes annehmen. Wo so viel Göttliches dem Geiste kund geworden, da ist Glaube auf blosses Zeugniß nicht mehr blinder Glaube; vielmehr das Zeichen wahrer Demuth und Bescheidenheit, ohne welche keine Weisheit gedacht werden kann. Was in der Hauptsache, im Allgemeinen, unserem wesentlichsten

und innersten Bedürfnisse genug gethan, das wird sich uns auch in allem Uebrigen als völlig befriedigend bewähren. Wo der Geist des Herrn wirkt, da kann keine todte Erkenntniß, kein blindes Fürwahrhalten Statt finden; da wird alles Geist und Leben. Ohne ihn ist und bleibt die heilige Schrift nur ein dunkeles und verschlossenes Buch, mit ihm aber, der in alle Wahrheit leitet, wird sie immer heller, wird ihr Sinn uns immer offenbarer. Er allein ist der innere Lehrer und rechte Ausleger der heiligen Schrift. Forschen wir unter seiner Leitung, mit treuer Anwendung aller der Hilfsmittel, die wir besitzen und besitzen können; mit stetem Gebete um höhere Erleuchtung in derselben; richten wir unser ganzes Leben nach der schon erkannten Wahrheit mit der größten Sorgfalt ein: so werden wir von Tag zu Tag empfänglicher für die Wahrheit, so kommen wir von Licht zu Licht; so verschwindet immer mehr alles Dunkel, und wir gelangen zu einer tiefen, umfassenden und lebendigen Erkenntniß des verborgenen Rathschlusses Gottes in Christo Jesu zur Erlösung und Versöhnung der Welt mit ihm selber, und alles dessen, was uns zur Erfüllung unseres Christenberufes, zu ewiger Seeligkeit und Herrlichkeit nothwendig ist. Wir werden so im strengen Sinne des Worts von Gott gelehret, und unser Glaube stehet nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft!

5.

Was ist der Zweck aller Prüfung?

Wenn Paulus sagt: **Prüfet alles, und das Gute behaltet!** so hat er in den letzten Worten den Zweck aller Prüfung angegeben. Das Gute ist aber nichts anderes als das, was sich uns als das Göttliche bewährt hat, was wir als unwidersprechliche, unvertilgbare, ewige Wahrheit gefunden haben. Dieses Göttliche sollen wir behalten, in uns aufnehmen, uns aneignend festhalten, und demselben unser ganzes Leben, alles Menschliche unterordnen. Wir können also auch sagen: Klare Unterscheidung des Göttlichen und Menschlichen, und Unterwerfung alles Menschlichen unter das Göttliche, ist der Zweck aller Prüfung. Verlieren wir diesen Zweck aus dem Auge, so verwechseln wir Göttliches und Menschliches, vermischen es mit einander, und verlieren eben dadurch das Göttliche wieder. Wir haben zwar oben gesagt, der Geist, wenn er einmal erwacht sei, habe ein helles Bewußtsein seines wachen Lebens, und dessen, was auf ihn einwirkt, und vermöge das, was in

diesem Bewußtsein vorkommt, unmittelbar von allem Wähnen und Träumen, von aller Einbildung und allem falschen Lichte zu unterscheiden; aber dies ist nur wahr unter der Bedingung einer unermüdlichen Wachsamkeit. Wir leben in dieser Welt nicht als reine Geistwesen, sondern wir wandeln auf dem Gebiete des Wechsels und des Scheines, sind an eine Sinnlichkeit gebunden, die nur noch zu großen Einfluß auf uns hat, und die Selbstsucht ist nicht in uns getödtet, wenn gleich der Geist schon erwacht ist. Daher die Selbsttäuschung aller Art! Wie oft verwechseln wir nicht unsere Ansicht von dem Göttlichen mit dem Göttlichen selbst, unsere Meinung mit der Wahrheit? Wie oft wähnen wir, es bewege uns nur die Ehre Gottes, dies und jenes zu thun, aber unsere Eitelkeit ists, unser Stolz, unser Streben nach Selbsterhöhung, das sich hinter die Ehre Gottes versteckt? Wie oft wird geeifert für das Gute, wie vieles angegriffen und verändert, sei es um etwas Neues zu bilden, oder zum Alten zurückzuführen, und es ist größtentheils menschliche Unruhe, Lust am Bewegen und Verändern, der Grund solches Treibens? Wie oft auch hat der Eifer die reinste Quelle, aber er bleibt nicht rein; Rechthaberei, Herrschsucht und andere Leidenschaften mischen sich in denselben, trüben seinen herrlichen Ursprung, und erzeugen Unklarheit und Verwirrung im Innern, Uebertreibung, Ungerechtigkeit gegen Andere, und bösen Hader.

Wahrlich, unaufhörliche Wachsamkeit ist uns Noth! Das Feuer der Prüfung muß immer hell brennen in unserem Inneren, damit wir das Göttliche rein erhalten und immer reiner bekommen; damit wir, sobald das Menschliche sich einmischen will, mit aller Kraft demselben entgegentreten! Gesetzt auch, doch nicht zugegeben, daß ein Mensch, in welchem mächtige Leidenschaften glühen, weit mehr wirke in der Welt, als der, so nur vom göttlichen Geiste bewegt wird: ist denn unsere Wirksamkeit das Erste, wonach wir streben sollen? Ists nicht vielmehr unser Sein, unser Leben in Gott, die Reinheit unseres Herzens, die Vollkommenheit unseres Geistes? Wirksamkeit ohne innere Gediegenheit, ohne Stille und Klarheit der Seele, mag wohl manches Gute hervorbringen unter der Leitung des Herrn, — Ihm muß ja alles dienen, selbst die Bösen mit ihren Freveln und Gräueln; — aber sie kann auch alle Verhältnisse des Lebens verwirren, und eine Welt in Brand stecken. Wild brauset der Sturm dahin, und verjagt wohl Verderben drohende Wolken, aber er erregt auch schädlichen Staub, und reisset nieder der Menschen friedliche Wohnung, und entschüttelt den fruchttragenden Baum, und zerbricht ihm bald die Krone, bald den Stamm, bald entwurzelt er ihn. Wenn der Herr ihn sendet, so laßt ihn brausen: Er weiß, was Er thut, und vermag ihm ein Ziel zu setzen: welcher Mensch aber hat den Beruf,

dem Sturme gleich zu sein? Wer dazu berufen wäre, müßte wenigstens auf eine ganz unverkennbare Weise diesen seinen besonderen Beruf rechtfertigen! Wachsen und Zunehmen sollen wir aber alle in der Erkenntniß und in der Liebe, und viele Früchte bringen; himmlischen Samen ausstreuen, und ernbten die reife Frucht; sammeln, nicht zerstreuen; trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit, das Uebrige wird uns dann schon zufallen. Wer wahrhaft ist, der wirkt auch, und wenn er auch nur dem Herrn sänge und spielte in seinem Herzen. Wirket nicht auch die Blume, und erfreut und stärkt durch ihre köstliche Düfte alles, was ihr nahe kommt, da sie doch nichts thut, als daß sie sich aufschließt dem Lichte der Sonne? Wer dem Herrn lebt, den wird Er schon brauchen, wo Er sein bedarf, und wird ihn ausrüsten mit seiner Kraft, daß er Seinen Zweck erreiche, und wird ihn um so mehr brauchen, je weniger Eigenwille in ihm ist. Der Eigenwille hat den Menschen zu Fall gebracht, nicht zum Werkzeuge Gottes gemacht! Darum müssen wir wachen, und unablässig beten, nicht blos: Herr, laß gelingen! sondern auch: Herr, laß mißlingen, was nicht deinem Willen gemäs ist! Bewahre uns vor jedem Schritte der Willkür!

Aber, sagt man vielleicht, wer darf dann in der Welt etwas thun? Wer ist rein? Wer findet nicht immer auch in seinen redlichsten Bestrebungen

Unlauterkeiten, vielfache sinnliche und selbstische Antriebe? Soll denn darum nichts Gutes gefördert, nichts Wahres vertheidigt und verbreitet werden? Sollen denn die Kräfte der Finsterniß nur wirken und die Welt gestalten, während die, so das Gute und Wahre erkennen, nur in sich selbst sich zurückziehen, und alles gehen lassen, wie es geht? —

Christen! ich foderte nichts als unablässige, ernste Prüfung, stete Wachsamkeit und Gebet; und das fodert auch unser Herr von uns! Und was ich vorhin von der Leichtigkeit des Selbstbetrugs gesagt habe, habe ich weder gesagt, um irgend eines Menschen Thun zu richten, noch um Andere zum Richten zu veranlassen. Ich kenne das heilige Wort: „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet!“ Auch ists nicht geschehen, um die Thätigkeit und den Eifer für das Gute und Wahre zu lähmen. Denn das Gute soll geschehen, das Wahre gefördert werden mit Daransetzung unserer ganzen Kraft, und wenn es nicht anders geschehen kann, mit Daranwagung unseres Lebens. Daß wir nicht rein sind, das weiß ich; und ich vor allen Andern habe Ursache, an meine Brust zu schlagen, und auszurufen: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber eben darum liegt es uns ob, uns und Andern es immer zu vergegenwärtigen, nie unbesonnen und übereilt zu handeln, wenn es der Sache Gottes gilt, sondern mit der größten Sorgfalt erst zu erwägen, ob das, was wir begin-

nen, wirklich der Wille Gottes, ob der Gegenstand unseres Eifers die reine, freie und allumfassende Güte des Herrn sei; und ob wir Klarheit der Erkenntniß und Liebe genug haben um im Namen des Herrn das Werk anzugreifen und durchzuführen; dann aber über uns selbst zu wachen, daß sich kein Eigenwirken, keine Selbstsucht, keine Anmassung einmische in unser Thun. Sich nur auf einen innern, unwiderstehlichen Trieb, sich auf sein Herz berufen, ist eine sehr mißliche Bürgschaft. Denn auch die Selbstsucht treibt, und das Herz, das Gefühl, ohne einen kräftigen, die Sache selbst und die Verhältnisse in Bestimmtheit auffassenden Verstand, ist wie ein weinendes Kind, das wohl weiß, daß ihm etwas fehlt, aber nicht sagen kann, was und wo es ihm fehlt. Sichere Kennzeichen müssen wir daher haben, an welchen wir merken können, ob das Göttliche rein in uns wirke und uns begeistere. Einige derselben — die Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, setzen wir als sicheres Kennzeichen alles Göttlichen hier voraus — laßt uns nun betrachten!

Wo Göttliches rein wirkt, da ist auch Klarheit. Gott wohnet im Lichte, und was aus Gott in die Seele kommt, das kommt als ein Licht in dieselbe, das sich selbst offenbar macht, und die Finsterniß zugleich. Ist völlige Ruhe in uns, schweigen die Begierden und Leidenschaften: so schauen

wir das Göttliche in ungetrübtem Lichte, nehmen es rein in uns auf, und unterscheiden es genau nicht nur von jedem Nicht-göttlichen, sondern auch von jedem andern Göttlichen. So wie wir es aber unterschieden haben, so müssen wir es auch scharf bezeichnen; wir müssen ihm einen Namen geben, durch welchen wir es uns immer wieder hervorrufen können, und gesichert werden, es nie mit etwas Anderem zu verwechseln. Was aber also in uns klar und bestimmt worden ist, das müssen wir auch Andern klar und bestimmt sagen können, vorausgesetzt, daß sie weder durch bösen Willen, noch durch Versunkenheit in das blos sinnliche Leben ganz unfähig sind, göttliche Dinge zu vernehmen. Vermögen wir das noch nicht, woget in uns noch alles nur im Gefühle, ist in unseren Gedanken noch keine Bestimmtheit und Ordnung, und gebrauchen wir darum unbestimmte, vieldeutige Worte, so daß keiner den rechten Sinn derselben auszumitteln weiß: so mögen wir wohl nicht ohne göttliche Anregung sein, mögen in andern Dingen auch recht kräftig wirken können; zu dem aber, was uns selbst noch unklar ist, haben wir zuverlässig keinen Beruf. Wen Gott beruft zu einem Werke, dem gibt er auch Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks, daß er mit demselben Worte die Wahrheit enthülle und den Irrthum schlage. Auf Glanz, Gewandtheit und kunstreiche Darstellung kommt es nicht an, sondern auf Tiefe, Bestimmtheit

und ruhige Kraft. Wahr und bedeutend ist das Sprichwort: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Wo das Göttliche rein wirkt, da ist ferner Demuth und Bescheidenheit. Wer einen göttlichen Beruf, eine göttliche Gabe empfängt, der kann sich nicht werth halten der göttlichen Gnade; er kann es nicht begreifen, wie Gott gerade ihn erwähle und wird darum mit der kindlichsten, sich selbst vergessenden Demuth dem Willen des Herrn sich unterwerfen. Demuth war in Mose, als er zu dem ihn berufenden Herrn sprach: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Egypten? Demuth war die Eigenschaft aller Zeugen der Wahrheit. Jemehr sie nur an dem Winke des Herrn hiengen, jemehr sie nur von ihm sich führen ließen, desto herrlicher und nachdrücklicher war auch ihr Zeugniß. Kindliche, demüthige Seelen liebt der Herr; und nur wiefern die Demuth in uns ist, sofern können wir seine Werkzeuge werden. Ist sie unser Eigenthum, so thun wir den Willen Gottes, treiben das Werk des Herrn mit der größten Selbstverläugnung, suchen der Menschen Blicke von uns abzulenken auf unsere Sache, und werden nie durch Machtsprüche, nie durch Leidenschaftlichkeit für dieselbe arbeiten, sondern durch einfache, lebendige Darstellung, durch klare Auseinandersetzung derselben und ihrer Gründe. Ist Demuth unser Eigenthum, so werden wir auch be-

scheiden sein, nicht meinen, wir allein hätten die Wahrheit, und wir hätten den höchsten, den vollkommensten Ausdruck derselben, wir hätten sie ganz. Das Wahre und Göttliche ist unendlich, ist unerschöpflich. Wenn wir auch Christum, den Gottmenschen, erkennen, wer von uns darf sagen, er kenne ihn ganz? Finden wir nicht täglich an ihm eine neue Tiefe, eine neue Herrlichkeit? Je ernster, je eindringender die Betrachtung, desto mehr verklärt sich vor unserm Geiste seine Person und sein Werk. Und ist es nicht eben so auch mit der heiligen Schrift? Wer darf sagen, er verstehe sie an allen Stellen; er habe den ganzen Reichthum, die ganze Tiefe ihres Inhalts erschöpft? Wer muß nicht freudig bekennen, daß er täglich neues Licht, neuen Aufschluß über die bedeutendsten Gegenstände erhalte? Wer daher abspricht über das, was andere redliche Christen in der Schrift gefunden, der zeigt eben so viel Mangel an Demuth und Bescheidenheit, als diejenigen, welche alles in der heiligen Schrift, was über den Kreis gemeiner Erfahrung hinausgeht, verwerfen, weil sie es nicht begreifen können. Jede Ansicht einer biblischen Wahrheit, sofern sie nur nicht Christo und der heiligen Schrift selbst entgegensteht, ehrt der wahre Christ, wenn er sie auch unvollkommen nennen müßte, er verträgt und duldet sie, und hört mit Unbefangenheit Alles, sucht zu lernen von Allen, die etwas in sich haben, um immer zu wachsen in der Erkenntniß und Liebe des

Herrn. Den Unvollkommnen sucht er zu helfen durch bessere Gabe, die Oberflächlichen in die Tiefe zu führen durch gründliche Belehrung. Streiten darf er nur wider die Feinde des Christenthums und wider die Verketzerer und Verfolger; wider die ersten, weil sie der christlichen Wahrheit, wider die letzten, weil sie der christlichen Freiheit, und somit der christlichen Wahrheit entgegenarbeiten; denn ohne Freiheit gibt es keine Wahrheit. Streiten gegen beide darf er nur mit Waffen des Geistes; und nur in dem Falle, daß ihm von den Einen oder den Andern Gewalt geschähe, die christliche Obrigkeit zu Hilfe rufen.

Wo das Göttliche rein wirkt, da ist dann auch unerschütterlicher Muth. Das Göttliche muß sich eben dadurch als das Göttliche bewähren, daß es uns über die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Erdenlebens erhebt, daß es uns mit Geduld und Standhaftigkeit ausrüstet in den größten Mühen und Gefahren, daß es uns mit Geistesfreudigkeit erfüllt in allen Verunglimpfungen und Lästerungen, die wir um Christi willen zu erdulden haben. Was ists, das uns schaden könnte? Einem wahren Christen, und besonders einem christlichen Prediger, der nichts anders sein will, als ein Zeuge der durch Christum geschehenen Versöhnung der Menschheit mit Gott, der angelegentlichst sucht, Christo Seelen zu gewinnen, kann gar nicht geschadet werden. Mögen immer lästern und verspotten, die dazu Lust haben,

mögen sie für einige Zeit das sogenannte Ansehen trüben, und selbst die äussere Wirksamkeit zerstören: sie schaden doch nicht. Der Herr ist mit seinen Knechten, und ohne seinen Willen kann auch nicht ein Haar fallen von ihrem Haupte. Und hätten sie sich auch einmal, überwältigt von menschlicher Schwäche, vergessen und übereilt, so werden sie bald wieder zur Besinnung kommen und zur Glaubensfreudigkeit, und wieder gut zu machen suchen, was sie verdorben haben. Sie demüthigen sich in allem, was über sie kommen mag, unter die Hand des Herrn, üben sich in der Selbstverläugnung, lernen besonnener, ruhiger, würdiger ihr Werk treiben, und harren zuversichtsvoll auf die Hilfe dessen, dem sie dienen, die gewiß auch nicht ausbleibt. Ja, wenn sogar der Herr es zuliesse, daß sie äusserlich untergehen sollten: so weiß Er, was er thut. Ihr Zeugniß gehet nie unter. Könnten sie auch nicht mehr durch ihr Leben zeugen, so zeugen sie durch ihren Tod!

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie haben's kein'n Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Doch nicht blos den Muth, aller Leiden und Widerwärtigkeiten im Dienste des Herrn nicht zu achten, gibt uns das Göttliche, sondern auch den Muth, uns über alle menschliche Satzung zu erheben. Die christliche Kirche stehet ewig fest gegründet auf dem

Glauben an Christum; und der Glaube an Christum hat einen köstlichen, wahrhaft göttlichen Ausdruck erhalten in der heiligen Schrift. Was ausser der heiligen Schrift noch als Wahrheit, als Ausdruck des Glaubens gelten soll, alle die verschiedene Glaubensbekenntnisse, — das alles ist Menschenwort und Menschenwerk, das nur bindende Gewalt haben kann, wiefern es mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Und wären die Verfasser dieser Bekenntnisse die tadellosesten, einsichtsvollsten, frömmsten und wirksamsten Christen, sie mit ihren besondern Ueberzeugungen werden uns deßhalb ehrwürdig sein, ihre Stimme wird uns etwas gelten, und wir werden uns freuen, mit ihnen in der Erkenntniß des Besondern zusammen zu treffen; aber Apostel sind sie nicht. Zu keinem derselben hat der Herr gesagt: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich!" — Ihre Schriften können leiten, erläutern, zur Klarheit führen; nicht aber binden. Wenn daher auch christliche Lehrer noch neben der heiligen Schrift auf ein besonderes Glaubensbekenntniß verpflichtet werden: so zeigt schon die Zusammenstellung mit der heiligen Schrift, wie eine solche Verpflichtung zu verstehen sei. Das Glaubensbekenntniß nämlich soll nur der heiligen Schrift untergeordnet, soll nur ein kürzerer Ausdruck ihrer Lehre sein, soll nur binden, wiefern es mit derselben übereinstimmt, und bindet also im Grunde gar nicht; oder man

müßte Menschenwort höher stellen, als das Wort Gottes. Oder meinet man, durch ein solches Binden an Menschenwort könne der Schriftverdrehung gewehret werden? — Wie? Menschenwort sollte mehr vermögen als Gotteswort? Der, der frech genug ist, die Schrift zu verdrehen, der sollte nicht auch Menschenwort verdrehen wollen und können? O vertrauet doch dem Herrn, und der Macht seines Wortes! Wollet doch nicht das Ewige durch das Gebrechliche stützen! Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit. Lasset euch doch durch die Erfahrung darüber belehren, und nicht durch augenblickliche Besorgniß und Verstimmung zu verkehrten Schritten verleiten! Was ist denn aus all den Lehrgebäuden, die auf Schriftverdrehung beruheten, geworden? Sehet ihr denn nicht, wie immer Eines das Andere über den Haufen wirft? Was könnt ihr fürchten von Menschen, die oft gar keine Ueberzeugung haben; die da reden, ohne zu glauben; urtheilen, ohne geprüft und erkannt zu haben; die, ein Werk der Verhältnisse, in denen sie gerade leben, heute so sprechen, morgen anders; die am Ende nichts wollen, als ein bequemes Leben und etwas Nahrung für die Eitelkeit? Mögen sie doch drehen und verdrehen, das Schicksal der Nichtigkeit wird sie bald ereilen! Und selbst die stärkeren, mit Kenntnissen und Scharfsinn, mit allen Künsten des Scheines ausgerüsteten Gegner und Verdreher

des göttlichen Wortes, wie könntet ihr sie fürchten? Wie um ihrentwillen binden wollen die Geister durch menschliche Satzung? Alle ihre Weisheit ist doch nur Menschenweisheit, die ohnmächtig in sich selbst zusammensinkt, wenn das Wort Gottes nur lauter und in seiner Bedeutung und Kraft mit gläubiger Seele verkündiget wird. Darum lasset uns fest halten an dem Worte Gottes, und alles, was in unsern Kräften steht, thun, damit die Erkenntniß und das Verständniß desselben immer allgemeiner werde! Lasset uns zeigen, wie alle Menschenweisheit zur Thorheit werde, wenn sie der Weisheit Gottes sich widersetzt! Mit Waffen des Geistes, mit einem von Gott erleuchteten Verstande laßt uns bekämpfen den irdischen Verstand; mit wahrer Erkenntniß zerstreuen den Schein! Wahrlich, das Wort Gottes bedarf keiner menschlichen Stütze; es hält und trägt sich selbst, und hält und trägt den, der ihm vertrauet. Und wenn es möglich wäre, daß ein wahrhaft Gläubiger ganz allein stünde in einer ungläubigen, alle Wahrheit verhöhnenden Welt: er ist sicher in seinem Innern; er weiß, an wen er glaubt; das Wort des Herrn ist seines Fusses Leuchte, und ein Licht auf seinem Wege; und er wird, er kann nie, um die Wahrheit zu erhalten und zu verbreiten, zu Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche die Gotteskraft der Wahrheit herabsetzen. Sie wird aber herabgesetzt durch jedes vorgeschriebene, gebotene und durch äussere

Gewalt aufrecht gehaltene Glaubensbekenntniß. Indeß ist es nicht möglich, daß ein Gläubiger allein stehe; denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwerdt; es dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, Mark und Bein, und ist Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. (Hebr. 4, 12). Wenn nur Einer es ausspricht, so muß er Andere erschüttern, durchdringen, entzünden und für den Herrn gewinnen. Es muß eine heilige Gemeine sich bilden. So hat sich die christliche Kirche gebildet auf Erden. Die Apostel, von dem ewigen Worte Gottes mit Geist und Feuer getauft, wurden in die Wahrheit versetzt, zeugeten mündlich und schriftlich von der Wahrheit, und der Geist des Herrn wirkete mit ihrem Zeugnisse. Die Erde ward voll der Erkenntniß des Herrn. So wird auch die Kirche nur erhalten. Der Apostel schriftliches Wort haben wir noch, und auch der Geist wirket noch. Was bedürfen wir mehr? Sollte solches Wort und der Geist nicht Macht genug haben, unser ganzes Leben zu bestimmen, und an den Herrn zu binden? Sollten wir noch dadurch, wie andere Menschen diesen Geist vernommen, dieses Wort verstanden, uns und Andere binden wollen? Aber dann bände uns ja nicht mehr Gottes Wort, sondern Menschenwort; dann stellten wir ja diese Menschen höher als die Apostel. Der Ausdruck der Apostel ist großartig, tief, gedankenreich, allumfas-

send, ihre Sprache der gemessenen Schulsprache entgegengesetzt. Warum? Weil ihre Worte, wie die Worte des Herrn, Geist und Leben sind; weil sie nicht ängstliche Nachbeter, sondern Nachfolger haben wollten im Geiste und in der Wahrheit, weil sie wußten, daß der Herr der Geist ist, der jedem, nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit, die Wahrheit und das Wort der Wahrheit mittheilt. Und Menschen sollten sich erkühnen, Andern vorzuschreiben: So viel sollt ihr nehmen, und nicht mehr! So tief sollt ihr schöpfen, wie wir, nicht tiefer! So sollt ihr euch ausdrücken, nicht anders! Nein, solchem Zwange darf sich kein Christ unterwerfen; keiner, der die Verheissung hat, daß der Geist des Herrn ihn in alle Wahrheit leiten werde. Und wenn Alle es wollten — wer diese Ueberzeugung hat, wer an den lebendigen Christus glaubt, der darf es nicht! Wann aber haben Alle solches gewollt? Gewöhnlich ward nur durch den Beschluß der Mehrzahl der versammelten Lehrer festgesetzt, was als allgemeine Wahrheit gelten sollte: aber sind denn die Lehrer die Kirche? Können und dürfen sie allein die Gemeine des Herrn vertreten? Und welche Anmassung liegt nicht darin, und welche Ungeistlichkeit, bestimmen zu wollen durch die Mehrheit der Stimmen, was Wahrheit sei? Hat denn die Mehrzahl immer die Wahrheit? Finden wir nicht oft gerade die Mehrheit der Menschen im Irrthum, während nur wenige im Besitze der Wahr-

heit sind? In Aufstellung äusserer Ordnungen und Einrichtungen, da mag ein solches Verfahren gelten; in Glaubens- und Gewissenssachen ists ein Eingrif in die Majestätsrechte des Herrn, in das von Ihm verliehene Recht jedes Gläubigen! Der Geist des Herrn ist allein untrüglich, Er allein der rechte Lehrer der Wahrheit. Wo er ist, da ist unerschütterliche Geistesgewißheit, Sicherheit im Innern und völlige Unabhängigkeit von aller Satzung. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, da ist ewige Wahrheit, da allein ist die wahre Kirche. O wünschet sie nicht zurück, die Kirchenversammlungen, wie sie vormals gewesen, wünschet sie nicht zurück, daß sie wieder eine bestimmte Form des Glaubens zum Gesetze erheben! Durch solche Formen und Bekenntnisse werden Ketzer gemacht und Parteien, und doch wird dem Mißbrauche des Wortes, doch dem Geiste der Verdrehung nicht gewehrt. Leset die Geschichte dieser Versammlungen, und sehet, wie menschlich oft, ja wie schändlich zuweilen, es da hergegangen, und ihr werdet Gott danken, daß wir durch die Reformation von solcher Verirrung frei geworden. Glaube auch niemand, man könne den Zeiger an der Weltenuhr wieder zurückbewegen! Die Geschichte läßt sich nicht vernichten. Was da war, das hat gewirkt und wirket fort in seinen Folgen, und keiner kann es hinwegschaffen, wie er etwa in einem Geschichtbuche manche Seiten durchstreichen kann. Des Evangeliums

Licht ist uns von neuem aufgegangen in der Reformation, und läßt sich nicht unter den Scheffel stellen. Es hat gewirkt und wirket in Tausenden, und erfüllt sie mit freudigem Muthe, sich über alle Menschensatzung im Glauben an den Herrn zu erheben, und lieber in den Tod zu gehen, ehe sie ihren Nacken beugten unter das schändliche Joch irgend einer Priestertyrannei!

Wo das Göttliche rein wirkt, da ist endlich auch Liebe. Gott ist die Liebe, und wer Seines Geistes theilhaftig worden ist, in dem muß Liebe sein, Liebe zu Gott und zu den Brüdern. Und wer sind die Brüder? Offenbar die, so von neuem geboren aus Wasser und Geist, Theil haben an dem Reiche Gottes. Wer da glaubt, Jesus sei der Christ, der ist aus Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer ihn aber hat, der ist sein, der gehört zur wahren Kirche: der ist ein wahrer Bruder! Christus ist das Haupt seiner Gemeine. Wer an Ihm haftet mit ganzer Seele, wer Ihm sein ganzes Leben unterordnet, wer in Seiner Kraft wider die Sünde streitet und das Gute thut, der ist ein Glied seines Leibes; der hat mit allen, die in Christo sind, Ein gemeinschaftliches Haupt, Einen Lehrer, den Geist des Herrn; Einen Ausdruck der Lehre, die heilige Schrift. Warum denn wollen wir Spaltungen unter uns sein

lassen? Ist denn Christus zertrennet? Warum wollen wir uns Apollisch und Kephisch und Paulisch nennen, und durch solche Parteinamen der Selbstsucht, den Leidenschaften, dem bösen Hader Anlaß, Nahrung und Raum geben? Soll nicht das Band der Liebe und des Friedens uns Alle umschlingen? Ists denn nicht Ein Leib und Ein Geist, einerlei Hoffnung des Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller? Und ists denn nicht auch nur Ein Abendmahl? — Ja, sagt man, aber die verschiedenen Meinungen darüber? — Lieben Brüder! wo sind denn nicht verschiedene Meinungen? Faßt nicht immer Einer etwas tiefer und lebendiger auf, als der Andere? Stellt sich nicht immer Einer dies so, der Andere anders vor, und drückt sich darüber aus, wie ihm nach der besondern Beschaffenheit seines Lebens die Sache selbst am nächsten liegt? Und was sind Meinungen? Sind sie das Menschliche oder das Göttliche? Das Menschliche sind sie! Das Göttliche bleibet ewig dasselbe. Die Worte der Einsetzung haben wir Alle unverändert. Das Menschliche ist wandelbar, nimmer das Göttliche erschöpfend. Ist eine Meinung der Ehre Christi zuwider, hinweg mit ihr! Ist sie aber nur unvollkommen, so suche man das Unvollkommene vollkommener zu machen durch Belehrung, oder trage es wenigstens, wie Christus es trägt! Oder meinet ihr, der Herr, der immer überschwänglich gibt, mehr als

wir bitten und verstehen können, der werde bei der Mittheilung Seines himmlischen Fleisches und Blutes, Seiner verherrlichten Menschheit, in dem heiligen Abendmahle, darauf sehen, ob der Eine die Meinung habe, er empfange dieselbe im Brode und im Weine; oder der Andere, sie werde ihm nur geistig mitgetheilt; oder ein dritter, er werde nur durch die dankbar frohe Erinnerung an Jesu Leiden und Tod mit demselben in innigere Verbindung gesetzt, und mit den Früchten Seines Leidens und Sterbens gesegnet? O wahrlich, nicht nach unsern menschlichen, mehr oder weniger vollkommenen Meinungen gibt uns der Herr die himmlische Gabe, sondern nach dem Grade unsers Glaubens, unserer Liebe, unsers innigen Verlangens theilet Er sie uns mit, und nähret und stärkt den inwendigen Menschen. Warum soll denn nun eine mit dem Glauben an Christum verträgliche Meinung uns trennen? eine Meinung, die Er selber freigelassen, indem er nirgends über die Art und Weise der Mittheilung sich erklärt? Soll denn das Menschliche, die menschliche Auslegung und Deutung eine grössere Gewalt haben als das göttliche Wort? Soll es grade das Entgegengesetzte bewirken von dem, was der Herr wollte? Er wollte, daß wir Alle Ein Leib seien, wie wir Eines Brodes theilhaftig werden: und wir sollten bei dem Gebrauche desselben Mittels zu demselben Zwecke, darum, weil wir uns die Wirksamkeit des Mittels verschieden erklären, den Körper Christi zer-

reissen und das, was Eins sein soll, zersplittern? Ist das die Einigkeit im Geiste? Ist das das Band der Liebe und des Friedens? Das Göttliche ist immer vereinigend, es verbindet zu Einem Ganzen Alle, die ihm alles Menschliche unterwerfen; es ist ausser und über allem Streite. Das Menschliche nur trennt, und hat die vielen Parteien in der Christenheit hervorgebracht. — Wer beklagt nicht mit mir diese Zerstückelung der Kirche des Herrn? Wer beklagt nicht besonders die Spaltungen in der Evangelischen Kirche, die doch einzig und allein auf dem festen Grunde des göttlichen Wortes stehet, und stehen soll? Sollen diese Spaltungen noch fernerhin bleiben? — Drei Jahrhunderte sind seit der preiswürdigen Kirchenverbesserung verflossen. Das göttliche Wort ist uns erkämpft und wird ewig uns bleiben. Die menschlichen Meinungen, die in der Hitze des Kampfes sich gebildet, und die edlen Streiter entzweiet haben, haben in dem Laufe der Zeiten ihre Gewalt verloren. Die Leidenschaften sind verglühet. Freier im Lichte des Evangeliums bewegen sich jetzt die Geister. Sollen wir von neuem den Geist uns trüben lassen durch erregte Leidenschaften? Jetzt, da die Gemüther gestimmt sind zur Vereinigung, da diese an mehreren Orten schon zu Stande gekommen ist, von neuem alles hervorsuchen um die unseelige Trennung zu verlängern? Ists nicht besser, ists nicht christlicher, jetzt zu vergessen des alten Streites und mit ganzer Seele nur

Christo zu dienen; festzuhalten an dem Worte der Wahrheit, unermüdlich zu forschen in demselben, und durch brüderliche Mittheilung und Belehrung uns über den rechten Sinn des Wortes zu verständigen? Ists nicht besser, Alles hinwegzuräumen, was den Einfluß des Herrn in die Herzen störet; Alles zu thun, damit Alle so reichlich wie möglich, mit der himmlischen Speise genährt werden? Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, und alle, die ihnen ähnlich sind, in allen Parteien, seien uns hochverehrt; seien uns Vorbilder und Lehrer! Einer aber nur ist ihr und unser Meister, — Christus! Eine Richtschnur haben wir nur unseres Glaubens und Lebens — die heilige Schrift; und zwar nicht nach der Erklärung irgend eines Menschen, sondern nach der Erklärung des heiligen Geistes selbst! Christus und die Schrift, das ist das Göttliche, das Ewige und Unwandelbare in der Kirche; alles Andere ist menschlich und wandelbar, und muß sich nach jenem gestalten! Christus und die Schrift, ist das wahrhaft Vereinigende; alles Andere in der Kirche darf nur Mittel der Vereinigung sein, nicht der Trennung! Einen andern Grund kann Niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Auf diesem Grunde laßt uns feststehen! Das Göttliche, die ewige Wahrheit laßt uns festhalten mit ganzer Seele; in Beziehung auf das Menschliche aber unsere Freiheit behaupten, und einem jeden seine Freiheit lassen!

Wo keine Freiheit ist, da kann auch keine Wahrheit sein. Nur durch freies Prüfen und Forschen, und durch freie Mittheilung des Geprüften und Erforschten, wird die Wahrheit als Wahrheit erkannt, behauptet und verbreitet. Laßt uns bestehen in der Freiheit, die wir Christo und den Reformatoren verdanken, und uns nicht wieder unter ein knechtisches Joch beugen! Wir sind theuer erkauft: wie sollten wir der Menschen Knechte werden? So in der Wahrheit und Freiheit bestehend, werden wir keinen wiedergebornen und erleuchteten Christen, keinen frommen Jünger des Herrn von uns absondern, als nicht zu uns gehörig betrachten, weil er über manche Dinge anders denkt und anders sich ausspricht, wie wir; sondern wir werden ihn als einen Bruder in Christo ansehen und lieben, weil er auf demselben Grunde steht, auf welchem auch wir stehen. In der Gemeinschaft mit allen wahren, wenn gleich über manche Nebensache verschieden denkenden Christen, werden wir gefördert werden in der Erkenntniß der Wahrheit; wir werden von ihnen, sie von uns lernen können. Bei der Einheit im Glauben an Christo und an die Schrift muß Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen in Betreff des Einzelnen, jenem Allgemeinen Untergeordneten, da sein, um uns vor dem Einschlummern zu bewahren. Verschiedenheit der Meinungen, selbst irrige Meinungen, haben der Kirche nie geschadet, vielmehr genützt. Kampf mit dem

Irrthum stärkt den Geist, und bringt die Wahrheit immer herrlicher ans Licht. Kein grösseres Unglück für die Menschheit, und also auch für die Kirche, als Gedankenlosigkeit, blinder Glaube und knechtisches Haften am Buchstaben! Bestehend in Wahrheit und Freiheit werden wir mitwirken, daß die Eine, wahre, heilige, allgemeine Kirche Christi sich immer mehr hervorbilde, und daß das Sectenwesen und der Parteigeist verschwinde. Hinweg mit allem, was schriftwidrig Brüder von Brüdern trennt; was eine Scheidewand aufrichten will zwischen wahren Gläubigen! Der Geist des Herrn, der Geist der Wahrheit und der Liebe belebe uns Alle! Das Menschliche und Trennende wird und muß fallen; denn der Herr hat verheissen, es werde alles Ein Hirt und Eine Heerde werden! Er hat gebetet für die Seinen in den Tagen seines Fleisches, daß sie Eins sein mögten unter einander, wie Er mit dem Vater Eins ist; jetzt in seiner Herrlichkeit wird er dafür sorgen, daß diese Einigung immer mehr vollendet werde, wenn wir nur nicht widerstehen! Doch wer wird Ihm widerstehen wollen? wer können? — Der Weg der Gottlosen, der Feinde Jesu Christi, vergehet; alle Sectirerei wird verschwinden; das Wort des Herrn aber bleibet in Ewigkeit, und Seine Kirche werden die Pforten der Hölle nicht überwältigen!

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben!

Jesus Christus, gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe! Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende! Ihm die Herzen! Ihm Preis und Dank in Ewigkeit! Amen.

de la Haye

IBR Nr. 6493
Jahr: 2005

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geibel, Johannes,

Prüfet Alles und behaltet das Gute Reden für evangelische Freiheit und Wahrheit

Lübeck 1818

Hom. 563 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459264-9